

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal exkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Coppienstraße 101, Stuttgart.

Inserate
pro Spaltige Zeitspalt 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatangelegenheiten ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Pro. 45

Stuttgart, den 9. November 1901

17. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Ausgeschlossen wurden:

Buch-
nummer: In Bremen:
25 855 Arno Ehrhardt, Kartonnager aus Bergsulza.
In Berlin:
35 382 H. Nühling, Buchbinder aus Peitz.
11 891 Paul Otto, Buchbinder aus Frankfurt a. M.
26 794 Oskar Bartkowitz, Buchbinder aus Berlin.
37 208 Otto Schöb, Buchbinder aus Leipzig.

2. Diejenigen Zahlstellen- und Gaubevollmäch-
tigten, welche für das 3. Quartal die Abrechnung
noch nicht an die Verbandskasse eingeleistet haben,
werden dringend ersucht, sofort ihrer Verpflichtung
nachzukommen.

Der Verbandsvorstand.
I. A.: A. Dietrich.

Unser Verband und die Arbeiterinnen.

Gelegentlich könnte uns, und zwar nicht ganz
mit Unrecht, der Vorwurf gemacht werden, unsere
Zeitung berücksichtige zu wenig die Interessen der
Arbeiterinnen in unserem Gewerbe. Wenn wir auch
der Ansicht sind, daß es besondere Interessen der
Arbeiterinnen und solche der Arbeiter nicht giebt,
sondern daß beide gemeinschaftliche sind, so können
dennoch in demselben Maße, wie die Verhältnisse
der einzelnen Branchen in besonderen Artikeln schon
in unserem Fachorgan besprochen wurden, auch ein-
mal über die Arbeiterinnenfrage, speziell in unserem
Berufe, geschrieben werden. Wir müßten um so eher
die Verpflichtung hierzu haben, da unser Verband
eine nicht unbeträchtliche Anzahl weiblicher Mitglieder
zählt, relativ nimmt unsere Organisation sogar
unter allen deutschen Gewerkschaften in der weib-
lichen Mitgliederzahl den ersten Rang ein. Wenn
wir uns somit dieser kleinen Unterlassungssünde
selbst bezichtigen, so mögen unsere schönen Leserinnen
daraus ersehen, daß es uns nicht am guten Willen
oder an dem richtigen Verständnis hierfür und dar-
mit für die Arbeiterinnenfrage überhaupt fehlt. Im
allgemeinen breiten Rahmen aber die Frauenfrage
in unserer Zeitung zu behandeln, halten wir nicht
für zweckmäßig; es liegen in dieser Sache eine
Anzahl gebiegender Schriften, deren Verfasser meistens
Schriftstellerinnen sind, vor. Wollen wir die Frage
überhaupt behandeln, so muß sie mit Bezug auf
unseren Beruf erörtert werden. Und da haupt's
eben. Jedenfalls würde diese Aufgabe von einer
Arbeiterin am besten gelöst werden können, denn
nicht allein die genaueren Kenntnisse des Berufs
sind ihr eigen, sondern sie hat auch ein reicheres
Empfindungsvermögen, zu ihrer Klassengenossin
sprechen zu können. Die Sprache der Arbeiterin
zur Arbeiterin wäre jedenfalls verständlicher. Doch
alle unsere Versuche nach dieser Seite hin waren
ohne Erfolg.

Die Arbeiterinnenbewegung hat in den vielen
Jahren, seitdem man von einer solchen reden kann,
verhältnismäßig geringe Fortschritte gemacht. Der
Grund hierfür ist unseres Erachtens nicht allein

darin zu erblicken, daß das weibliche Geschlecht
Neuerungs Ideen schlecht zugänglich sein soll und seine
soziale Stellung eine Agitation für die Gewerk-
schaften oder für die Partei erschwert, sondern es
sind unzweifelhaft im Anfange der Bewegung für
die Frauenemanzipation auch einige Fehler gemacht
worden: man fiel zu sehr ins Extreme. Ein Theil
der Emanzipationsbestreber schlug eine Richtung ein,
die mit Umgehung der weiblichen Charaktereigen-
thümlichkeiten, des Verkennens der aus dem Ge-
schlechtsleben resultirenden Verhältnisse und unter
Hinwegsetzung der nun einmal noch bestehenden ge-
sellschaftlichen Zustände, die Arbeiterin gewisser-
maßen zum Mannweibe machen wollte. All die
wunderschönen Theorien und hochfliegenden Pläne,
die mit der Frauenemanzipation vereinbar gemacht
wurden, mutheten der Mehrzahl der Arbeiterinnen,
die im Elternhause aufwachsen und später dem kleinen
Proletarierhausstande mit all seinen vielen Leiden,
aber auch kleinen Freuden vorstehen müssen, etwas
sonderbar an; sie lagen außerhalb ihrer Welt.
Heute ist man in ruhigere Bahnen gelenkt und der
Erfolg wird nicht ausbleiben. Auch hier gilt, wie
bei allen anderen Sachen, der Grundsatz, daß das
Haus nicht beim Dach zum Bauen angefangen werden
darf. Seitdem die Frauenbewegung diese Bahnen
beschritten, ist auch die Witzerei über die Frauenbestre-
bungen in den bürgerlichen Blättern eingebümt.

Andererseits aber wird die Gewinnung der Arbei-
terinnen nicht unwesentlich dadurch erschwert, indem sich
bis in die Arbeiterkreise hinein die Ansicht schwer Bahn
brechen konnte, daß die Frau nicht allein aus ihrer
untergeordneten sozialen Stellung emporgehoben werden
müsse, sondern daß ihr auch in der Arbeitsstätte
vom Arbeitskollegen eine höhere Achtung entgegen-
gebracht und eine bessere Behandlung zu Theil
werden muß. Bis in die Fabrik und Werkstätte
hinein ließ der Arbeiter ihr diese althergebrachte
niedrige Stellung fühlen. Wir setzen viel auf Konto
dieser Unverständigkeit bei dem langsamen Fort-
schreiten der Arbeiterinnenbewegung und wir sind
anmaßeud genug, zu behaupten, daß wir es nicht
zuletzt diesem Umstande, daß ein solches Betragen
von Seiten unserer Kollegen in unseren Werkstuben
erfreulicher Weise sehr wenig zu finden ist, zu ver-
danken haben, wenn die Organisation unserer Kol-
leginnen so achtunggebietende Fortschritte machte und
ein immerhin respektablem Prozentfuß unserer Be-
rufsgenossinnen unserem Verbands als Mitglieder
angehören. Unsere Kolleginnen werden von unseren
organisirten männlichen Mitgliedern — abgesehen
von vielleicht einigen Ausnahmen — mit der nöthigen
Achtung auch in der Werkstätte behandelt, die ihnen
außerhalb derselben in gebildeter Gesellschaft auch
sonst entgegengebracht wird. Auf diesen wichtigen
agitorischen Umstand, wodurch der Arbeiterin die
Organisation sympathischer erscheint, sollte noch mehr
wie bisher Bedacht genommen werden; soweit unsere
Kenntniß reicht, ist gerade nach dieser Seite hin in
der Berliner Zahlstelle schon seit Jahren mit Erfolg
propagandirt worden.

Die Politik ist der Arbeiterin ein entfernteres
Gebiet, wie die Gewerkschaftsbestrebungen. Als In-

dustriearbeiterin werden ihre gewerblichen Interessen
zunächst einmal vornehmlich berührt und somit ihre
Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Gewerk-
schaften gelenkt; ist sie der Gewerkschaft erst einmal
zugeführt, so wird sie naturgemäß auch bald Ver-
ständniß für die Politik bekommen. Neben dieser
Nothwendigkeit, die Arbeiterin der Gewerkschafts-
organisation zuzuführen, besteht aber noch in wirth-
schaftlicher Beziehung ein zwingender Grund, die
Organisation der Arbeiterin anzustreben. Die Kon-
stanz der stetigen Zunahme der Frauenarbeit ist
ein altes Kapitel; dem Arbeiter kann es deshalb
nicht gleichgültig sein, welchen Lohn die Arbeiterin
bezieht. So ist zum Beispiel die Zahl der weib-
lichen Personen, die in der Buchbinderei und Kar-
tonnagenindustrie z. beschäftigt sind, von 8298 im
Jahre 1882 auf 16 221 im Jahre 1895 gestiegen.
In welchem Maße aber die Frauenarbeit die
Männerarbeit auch in unserem Berufe verdrängt,
erhellet aus folgenden Zahlen. Während im Jahre 1882
auf 1000 in unserem Gewerbe beschäftigte Personen
195,5 auf das weibliche Geschlecht entfielen, stieg
diese Zahl im Jahre 1895 auf 265,1. Die fol-
genden Jahre dürften dieses Bild wesentlich nach
der Seite hin verschoben haben, daß die Zahl der
beschäftigten Frauen noch gestiegen ist. Schon diese
Thatsache allein verpflichtet uns, wie ja schon mehrfach
angeführt wurde, der Arbeiterinnenfrage in unserem
Gewerbe große Aufmerksamkeit entgegen zu bringen.

Als die gewerkschaftlichen Organisations-
bestrebungen für die Arbeiterinnen in den achtziger
Jahren ihren Anfang nahmen, glaubte man am
ehesten zum Ziele und zu Erfolgen zu kommen,
wenn die Arbeiterinnen in gesonderten Organisationen,
die nur weibliche Mitglieder aufnahmen, vereinigt
wurden. Die Praxis zeigte jedoch bald das Un-
praktische dieses Vorgehens und schon nach ver-
hältnismäßig ganz kurzer Zeit war diese Idee ab-
gethan und die Arbeiterinnenorganisationen gingen
in die bestehenden Berufsorganisationen auf, die
nun beide Geschlechter umfaßten. Diese Wendung
vollzog sich bekanntlich auch bei uns.

Betrachten wir einmal die Fortschritte, die unser
Verband in der Organisation der Arbeiterinnen ge-
macht hat. Noch im Jahre 1896 betrug die Zahl
der weiblichen Mitglieder 1465, sie stieg bis zum
Jahre 1899 auf 1881. Ein langsamer Fortschritt!
Erst im Jahre 1900 sehen wir eine rege Zunahme,
am Schlusse des Jahres zählten wir 3767 Arbei-
terinnen in unserem Verbands, welche Zahl im dritten
Quartal desselben Jahres, in das die Lohnbewegung
fiel, sogar auf 4060 gestiegen war. Nach der letzten
Abrechnung dieses Jahres hat sich die Zahl wieder
bis auf 2701 verringert. Die Arbeiterinnen machen
es leider ebenso wie ihre männlichen Berufsgenossen:
sie wenden nach der Lohnbewegung der Organisation,
der sie die Vortheile verdanken, den Rücken. — Nach
der von der Generalkommission veröffentlichten Tabelle
sind in unserem Verbands, der für das Jahr 1900
mit einer Durchschnittsziffer von 3046 Mitgliedern
aufgeführt ist, 22,50 Prozent der gesammten weib-
lichen Berufsangehörigen organisiert. Wir weisen
damit, wie Anfangs schon gesagt, den höchsten

Prozentsatz organisirter Arbeiterinnen aller Organisationen auf. Nach uns kommen die in der Schuhwarenindustrie beschäftigten Arbeiterinnen mit 20,31 Prozent; die verwandten Berufsgenossinnen, die Buchdruckerhilfsarbeiterinnen, figuriren mit 12,15 Prozent. Bedenkt man, daß unsere männlichen Berufsangehörigen mit 31,79 Prozent im Verbandsorganisirten sind, so nimmt sich dagegen die Zahl der weiblichen ganz respektabel aus, zieht man gar noch in Betracht, daß von den in der Industrie überhaupt beschäftigten Arbeiterinnen nur 2,76 Prozent organisirt sind, so können wir mit unseren Erfolgen wohl zufrieden sein. Diesem Umstande aber, daß unsere Kolleginnen so vielen ihrer Geschlechts-genossinnen in der Erkenntniß ihrer Klassenlage voraus sind und die Wichtigkeit einer gewerkschaftlichen Organisation erkannt haben, haben sie sicher ihre allgemein besseren Löhne und Arbeitsbedingungen zu verdanken, im Gegensatz zu den erbärmlichen Arbeitsverhältnissen vieler anderer Industriearbeiterinnen, die denn auch zu einem bedeutend geringeren Prozentsatz organisirt sind.

Die Zunahme der weiblichen Verbandsmitglieder gerade in den letzten Jahren berechtigt zu den besten Hoffnungen; sie ist als ein günstiges Zeichen für die Intelligenz unserer Kolleginnen zu betrachten und legt Zeugniß ab von einem Verständniß unserer wirtschaftlichen und auch politischen Zustände gegenüber. Diese Zugehörigkeit der Arbeiterinnen zu unserem Verbands giebt ihnen allein die Gewähr, daß ihre Löhne nicht allein in der jetzigen Höhe gehalten, sondern zu gelegener Zeit verbessert werden; denn noch an jeder unserer Lohnbewegungen haben unsere Kolleginnen partizipirt. Mögen sie dessen stets eingedenk sein und mit vereinten Kräften nicht allein verhindern, daß einige ihrer Mitgeschwestern dem Verbands wieder untreu werden, sondern durch stete Gewinnung neuer Mitglieder mögen sie dafür sorgen, daß unser Verband in gleichem oder noch besserem Maße wie bisher ihre Interessen wahren und vertreten kann.

Zur Geschichte der Buchbinderei.

(Fortsetzung.)

Nun zum Meisterstück! Ausgeführt sollte werden der Einband zu einer Frankfurter Bibel in Medianformat und zu einer Cosmographie (Atlas), die beiden Bücher sollen in weißem Schweinsleder „auf das

fleißigst“ gebunden werden, dann soll eine Quartbibel Frankfurter Drucks in Schnitt und Leder auf das sauberste vergolbet werden. Ferner soll ein auch in Frankfurt gedrucktes neues Testament in Medianformat in Pergament eingebunden werden, Schnitt und Pergament sollen vergolbet werden, und Alles miteinander in 14 Tagen ausgeführt werden. Und wenn das ganze Handwerk und insbesondere die zwei erwählten Handwerksmeister das Meisterstück nicht als genügend befunden haben, dann soll der Geselle wieder ein Vierteljahr arbeiten, bevor er nochmals zum Meisterstück zugelassen werde.

Zweimal im Jahre soll ein Herbergsvater erwählt werden, und zwar sollen dies die Meister abwechselnd sein. Wenn ein fremder Geselle nach Frankfurt kommt, soll er zum Herbergsvater gewiesen und von diesem eine Nacht beherbergt und gespeist werden. Auf Kosten der Gesellenlade soll ihm dann der „Batter“ ein halb Maß Wein geben. Sollte der Geselle hier zu arbeiten begehren, dann solle nach dem Altgesellen geschickt werden, man soll nach den Bestimmungen der Ordnung ihn nach Arbeit setzen lassen. Da aber zu Meßzeiten viele Gesellen gleichzeitig nach Frankfurt kommen, so soll für die Dauer der Messe der Herbergsvater nicht verpflichtet sein, Gesellen aufzunehmen. Der jüngste Meister soll alle Vierteljahre, oder wenn es sonst erforderlich sei, auf Anordnung der zwei Altmeister alle Handwerksmeister zusammenrufen. Thue er dies nicht, dann solle er mit G. L. gebüßt werden.

Dieser Entwurf einer Handwerksordnung, der wichtig ist, weil er die Wünsche der Meister klar zum Ausdruck brachte, wurde niemals vom Rathe bewilligt, der in der Vorlage eine Eigenmächtigkeit der Handwerksmeister sah. Die Meister erhielten nicht einmal eine Antwort, sie legten dies fälschlicher Weise aus, als ob der Rath gegen diese Ordnung nichts einzuwenden habe. Sie beriethen sich auch später auf diese Ordnung, so zum Beispiel in der Tarordnung vom Jahre 1589, der ältesten überlieferten Frankfurter Preisliste auf dem Gebiete der Buchbinderei. Dieselbe ist ein hervorragendes Altensstück sowohl in wirtschaftlicher wie in technischer als auch in kulturhistorischer Beziehung. Man ersieht daraus, daß der Besteller dem Meister das Hauptmaterial (Leder, Bretter, Klafuren) liefert, so daß diese nur Werkzeug und Hilfsstoffe bereit zu halten hatten. Merkwürdig ist auch, daß ein besonderer Tarif für die Juden vorgeesehen ist, nicht mit höheren Ansätzen als der allgemeine Tarif, wohl nur mit Rücksicht auf die besonders großen Formate der Talmudausgaben und anderer jüdischer Bücher. Das Altensstück beginnt mit der allgemeinen Erklärung, daß von heute (7. Juli 1589) die Frankfurter Buchbinder eine allgemein verbindliche Tarordnung erlassen haben, weil zwischen und

unter ihnen bis anhero große Unordnung, Zwietracht und Uneinigkeit gewesen war, nummehr sie sich aber vereinigt, verglichen und eine gemeinsame Taxe beschlossen und ausgerichtet haben. Eine ganze Reihe von Strafen, bis zum Verlust des Handwerks, waren angedroht im Falle der Nichteinhaltung der Preise. Freilich war dies nur eine Drohung, denn die Bestätigung des Rathes, auf Grund deren die Drohung allein zur Wahrheit werden konnte, fehlte. Diese Preisliste war unterfertigt von sämtlichen Frankfurter Buchbindermeistern.

Im gleichen Jahre richteten die Buchbindermeister wieder eine Bittschrift an den Rath um den Erlass einer Handwerksordnung. Sie begründeten ihre Wünsche mit der Rechtlosigkeit der Meister gegenüber den Gesellen und ihrer Abhängigkeit von den Buchhändlern. Sie beschwerten sich darüber, daß auf ihr früheres Gesuch kein Bescheid gekommen sei, daß es doch nicht angehe, in der vornehmen Stadt Frankfurt, wo jährlich zwei Messen abgehalten werden, wo Meister und Gesellen des Buchbinderhandwerks in großer Anzahl zusammenkommen, daß da Ordnung und gewisse Artikel fehlen. Es gehe nicht an, daß ihnen kein Gehör gegeben werde, wenn es zwischen Meistern und Gesellen vorkomme, daß die Gesellen, wenn man ihnen wegen Ungehörigkeit Rechenschaft abfordere, stracks einwenden: „Es habe allhie keine Handwerksgelehrtheit; darumb wolten sie es auch alhie nicht, sondern anderswo, da Handwerks Ordnung und gewöhnheit gehalten werde, austragen.“ Es wurde auch da hingewiesen, daß nun das Buchbinderhandwerk zu Wien, Magdeburg, Wittenberg, Leipzig, Tübingen, Breslau, Prag, Worms, Friedberg und anderen vielen vornehmen und auch geringeren Städten Ordnungen und Artikel habe.

Am 16. Dezember 1589 wurde nun die erste zu Recht bestehende Zunftordnung für die Buchbinder zu Frankfurt a. M. erlassen, sie behandelt mehr Einzelheiten wie der Entwurf der Meister vom Jahre 1580. Den Meistern ist darin nicht gestattet, eine Prüfung der ehelichen Geburt des Lehrlings eintreten zu lassen. Die Zahl der Hilfspersonen, welche ein Meister halten darf, ist von drei auf zwei herabgesetzt. Die drei Wanderjahre sind ganz getrichen, die Gebühren der Meisterprüfung von 10 auf 5 Gulden erniedrigt. Die Umschau und das Herbergswesen sind nicht so eingehend geregelt, wie in der früheren Ordnung. Auch die Forderung für das Meisterstück ist in einigen Punkten geändert. Andere Aenderungen übergehen wir hier. Diese Buchbinderordnung erhielt eine Reihe von Zusätzen, so in den Jahren 1596, 1604, 1609, 1612, 1614. Aber kein Menschenalter hindurch herrschte im Frankfurter Buchbindergerwerbe die Zunftverfassung. Nach dem Zunftaufstand in Frankfurt a. M. wurde durch ein kaiserliches Kommissionsdekret

Ein Schuß in den Nebel.

Novelle von J. B. Jacobsen.

Deutsch von Marie Herzfeld.

(Schluß.)

Ein paar Tage später stand Henning des Morgens mit Büchse und Jagdtasche im Hofe. Wie er so da stand, kam Niels Bryde geritten, gleichfalls zur Jagd gerüstet, und obwohl die Weiden nicht besonders viel aufeinander hielten, sprachen sie doch freundschaftlich und thaten entzückt, daß es sich so günstig traf und sie die Partie miteinander machen konnten. Sie gingen hinab zum „Rön“, einem ziemlich großen Heidekrautbewachsenen, niedrigen und flachen Holm, unten bei der Fjordmündung.

Der „Rön“ war gegen den Herbst stets sehr besucht von Seehunden; dieselben tummelten sich auf den Sandbänken, die sich in die See hineinsoeben, oder schliefen auch auf dem groben Gerölle, welcher die Lände bedekte. Und diesen Seehunden galt die Jagd. Als sie die Stätte erreicht hatten, ging Jeder längs des Wassers seines Weges. Das graue, feuchte Wetter hatte viele Robben angelockt, und ab und zu hörten die Herren einander schreien. Nach und nach nahm der Nebel zu und um Mittag lag es so dicht und dick über Holm und Fjord, daß es unmöglich war, Stein und Seehund auf zwanzig Schritte Abstand von einander zu unterscheiden.

Henning setzte sich am Strande nieder und starrte in den Nebel. Es war ganz still, nur ein leiser, plätschernder Laut vom Wasser her und eines einsamen Strandläufers ängstliches Pfeifen tauchte aus dem schweren drückenden Schweigen auf.

Er war all dieser Gedanken müde, müde des Hoffens, müde des Hasses, krank vom Träumen. Ganz stille stien und im Halbschlaf hinausschauen, sich die

Welt als etwas denken, was weit in der Ferne lag, als etwas Ueberstänndenes, hier ganz stille sitzen und die Stunden hinsterben lassen, das war Friede, das war fast Glück. Da tönte ein Gesang durch den Nebel, frisch und jubelnd:

Zum Valentag führ' ich mir heim die Braut,
Eine Rose in Alt:weiß, lieblich und traut;
Spikit, Spielleute, spiele mit auf!

Auf den Hut steck' der Wald sich ein Sträußlein grün,
Bunt nick' es der Au von der Brust.
Der Bollmond soll trinken im Himmelblau ziehn,
Die Sonn' tanze warm sich vor Lust.

Und der Kukuk mag wafen und künden uns Glück,
Fint und Drossel uns pfeifen ihr lustiges Stück,
— Doch die Sorge, sie halte sich ferne.

Das war Niels Brydes helle Stimme. Henning sprang auf, wie der Bliß fuhr der Haß ihm ins Herz, seine Augen brannten, er lachte heiser, schlug mit der Büchse an.

„Nur die Sorge, die halte sich ferne.“

Klang es wieder; er zielte nach dem Ton in den Nebel hinein, das letzte Wort verschlang der Knall, dann war Alles still wie ehe.

Henning mußte sich auf die rauchende Büchse stützen; er lachte mit verhaltenem Athem — nein, gottlob! Das war nur das Plätschern des Wassers und der ferne Schrei aufgeschreckter Möven. — Ja, es wehklagte drinnen im Nebel. Er warf sich auf den Boden nieder, drückte das Gesicht ins Heidekraut und hielt sich die Ohren zu. Deutlich sah er das schmerzverzogene Antlitz, das krampfhaft zuden der Glieder, und das rothe Blut, das unstillbar aus der Brust schoß, herausgetrieben durch jeden Herzschlag, sah er auf den braunen

Ginster fallen, längs der Zweige des Stammes herabrieseln und dann zwischen den schwarzen Wurzeln fortfließen.

Er hob den Kopf und horchte; noch jammerte es, doch er burste nicht hingehen, nein, nein! Er riß mit den Zähnen am Heidekraut, er grub die Finger in den lockern Boden, als suche er ein Versteck, er wälzte sich wie ein Wahnsinniger hin und her, doch noch war es dort drinnen nicht vorbei, noch hörte er es klagen.

Endlich schwieg's. Lange lag er und lauschte, dann trock er langsam auf allen Vieren in den Nebel hinein. Es dauerte eine Weile, ehe er etwas sehen konnte; endlich fand er ihn an einer kleinen Erdbank. Er war maustot. Der Schuß hatte ihn gerade ins Herz getroffen.

Henning nahm die Leiche in seine Arme und trug sie quer über den Rön ins Boot hinab, in welchem sie herübergekommen waren, dann ergriff er die Ruder und fuhr ans Land. Von dem Moment an, wo er die Leiche erblickte, hatte sich seine Aufregung gelegt und an deren Stelle war eine stille, dunkle Wehmuth getreten. Er dachte an die Vergänglichkeit des Lebens und wie er sie zu Hause am schonensten vorbereiten könne.

Als er gelandet, ging er in einen Bauernhof, um ein Fuhrwerk zu erhalten. Der Mann fragte, wie das Unglück geschehen. Der Bericht floß wie von selbst von Hennings Lippen; Bryde war braunen an der Westseite über einen Hügel getrocknet, die Büchse in der Hand, der Haß war halb gespannt gewesen, es mochte sich etwas daran verfangen haben und das Gewehr ging los. Henning konnte am Schusse hören, daß sie einander nahe waren, und er rief Bryde; doch als er keine Antwort bekam, wurde er unruhig und ging dem Knalle nach; da fand er ihn gerade unter dem Erdbügel liegen, aber er war schon todt.

Er erzählte das Ganze ruhig in einem gebämpften, betrübten Tone, und hatte gar kein Gefühl von Schuld,

vom 28. Februar 1616 die Vernichtung der Zünfte ausgesprochen. Kurz vorher hatten die Buchbindermeister noch einen großen Erfolg zu verzeichnen. Es war ein Rathschluß ergangen über die Konkurrenz fremder Meister und den Verkauf neuer gebundener Bücher zwischen den Messen. Wir haben aus demselben hervor, daß kein fremder Meister das Recht haben sollte, Arbeit aus Frankfurt von irgend Jemand abzuholen und dieselbe außerhalb zu verfertigen, bei Verlust aller solcher Bücher, die bei ihm gefunden werden. Dann soll Keinem gestattet werden, in der Zwischenzeit zwischen zwei Messen neue gebundene Bücher in Läden oder Häusern feil zu halten, wenn er nicht das Buchbinderhandwerk bei einem ehrlichen Meister gelernt, auch das Meisterstück gefertigt, und darauf in die Buchbinderzunft aufgenommen worden sei. Damit wurde also den Buchbindermeistern ein Monopol auf den Sortimentsbuchhandel zugesprochen. Das war der letzte Erfolg der Buchbindermeister unter der Herrschaft der Zunft. Eine neue Zeit beginnt jetzt, das Handwerk kommt ganz unter die Kontrolle des Rathes.

Die selbständige Besorgung der Handwerksangelegenheit, die Verhängung von Strafen, die freie Abhaltung von Geboten war den Handwerkern genommen worden, die zünftigen Formen waren ihnen geliebt. Im Jahre 1618 erhielten nun die Buchbinder diese neue Ordnung vom Rathe gefeßt. Dieselbe beginnt mit den Worten: Nachdem die Herren kaiserlichen Kommissäre durch das Dekret vom 28. Februar 1616 die Zunft und alles Zunftrecht abgeschafft haben, haben die Handwerker keine Macht und Gewalt mehr, selbst Gesetzesordnung unter sich zu machen, sondern sie sind angewiesen, dies von Uns, dem Rathe dieser Stadt, als ihrer von Gott vorgeordneten Obrigkeit zu nehmen; deshalb haben Wir zur Erhaltung guter Polizei und des Friedens die nachfolgenden Artikel verordnet, nach welchen alle und jeder Meister ausnahmslos ihre Verhältnisse zu ordnen und sich zu benehmen haben. . . . Es wird dann angeordnet, daß sie alle ihre Differenzen den dazu verordneten „Herren“ vorzubringen haben, welche dann von sich aus der Willigkeit nach solches zu schlichten, oder wenn es von großer Bedeutung ist, an Uns, den Rath, gelangen zu lassen haben. Und Wir behalten Uns vor, diese Ordnung zu mindern und zu mehrern, zu ändern oder ganz abzuschaffen, je nachdem es die Nothdurft erfordern sollte. Hierauf folgen in 12 Artikeln die einzelnen Bestimmungen. Die Selbstverwaltung des Handwerkes war damit vernichtet. Die Verordnung theilt sich in zwei Abtheilungen, in eine polizeiliche Natur und in die andere, welche die technischen Einrichtungen regelt. Es wird bestimmt, daß alle Jahre auf Walpurgis zwei geschworene Meister, sowohl aus den jungen, als aus den alten Meistern erwählt werden, von denen jedes Jahr die Hälfte abgeht. Die Meister sollen von der

Stadt in Eid und Pflicht genommen werden, unter Anderem auch darüber, daß sie ihre Zusammenkünfte, Gebote und Verbote, worum immer diese sich auch drehen mögen, dem älteren Herrn Bürgermeister anzuzeigen haben. Alle Beziehungen zu anderen Handwerkern sollen durch die Hände des Bürgermeisters gehen, und ihnen von anderer Seite überschickte Briefe uneröffnet dem Bürgermeister übergeben werden. Ausdrücklich wird ihnen das Recht abgesprochen, sich selbst Gesetze zu geben, selbst einen ihrer Meister zu strafen: Strafen durften nur durch den Bürgermeister oder durch den Rath ausgesprochen werden. Kein außerhalb Frankfurts Geborener soll zu einem Meisterstück zugelassen oder als Meister aufgenommen werden, wenn er nicht einen ehelichen Geburts- und Lehrbrief, Zeugnisse über die Arbeit bei rechtlichen Meistern, über vier Jahre Lehrzeit, und über drei Jahre ununterbrochene Thätigkeit bei einem oder mehreren Meistern in der Stadt, und über eine zurückgelegte Wanderschaft von vier Jahren nachweisen könnte. Meisterjöhne, dann Solche, die Meisterstöchter oder Meisterwitwen ehelichen wollten, sollten an die drei Jahre Gesellschaft in Frankfurt nicht gebunden sein, wenn sie den Nachweis erbringen, ehrlieh gelernt zu haben, guten Rufes zu sein, vier Jahre gewandert und zwei Jahre hier gearbeitet zu haben, bevor sie zum Meisterstück zugelassen werden. Für das Meisterstück waren vier Wochen Arbeit gefeßt, wer es nicht zur Zufriedenheit fertigte, der durfte es erst nach einem Vierteljahr wieder beginnen, und bei einem zweiten Mißgeschick erst nach einem halben Jahre. Bei geringen Fehlern sollte eine Abweilung nicht gestattet sein, es sollte dann bloß eine geringe Geldbuße eintreten, die in die Büchse gegeben werden soll. War aber zum dritten Male das Meisterstück mißrathen, dann sollte der Geselle verpflichtet werden, wenigstens noch ein Jahr auf dem Handwerk zu wandern, und angewiesen werden, daselbe besser zu lernen. Als Probearbeiten wurden nun gefordert: 1. ein Mebian Biblia in schön ganz roth Leder, uffm Schnitt und Bund verguldet; 2. ein Cosmographia, oder Landtafel in schön schön weiß Schweineleder, so ungefleckt, uff dem Schnitt grün; 3. Ein Biblia in quarto in festenbraun Leder, uffm Schnitt und Bundt verguldet; 4. Partes oder Papyr, also länglicht gefalten, in gelb Leder und gestämpt; 5. Zwo Octaven mit zweyen Rücken und zweyen Holschnitten, uff dem Schnitt und Leder verguldet.

Wir fügen hier gleich die weiteren Bestimmungen an, die in Frankfurt bis zur Verwirklichung der Gewerbefreiheit über das Meisterstück in Geltung waren. Auf Grund eines „Bürgermeisters Amtsbekret“ vom 6. August 1642 wurde bestimmt: „Und soll das Meisterstück aus folgenden Stücken bestehen:

1. In dem Band eines gedruckten Werkes in Mebian folio nicht unter 6—8 doppelten Alphabeten stark, auf 6—7 doppelten Bänden, umschlungen gefeßt, mit goldnem Schnitt, mit Pappen angefeßt, in Cassian gebunden, mit Cassianfäden, Rücken, Decken und Kanten reich vergolbet mit graden und Bogenlinien und Stempeln.

2. In dem Band eines Kupferwerkes in groß Mebian folio, auf 6—7 doppelten Bänden umschlungen gefeßt, mit grün gefärbtem Schnitt, in rein gezeichnetes Kalbleber, bergleichen Fäzlen, Rücken, Decken und Kanten, reich vergolbet.

3. In dem Band eines gedruckten Werkes in 4°, 6—7 Alphabete stark, auf 5 doppelte Bände umschlungen gefeßt, mit goldnem oder marmorirtem Schnitt, in Kalbleber, bergleichen Fäzlen mit Flußmarmor, Rücken, Decken und Kanten reich vergolbet.

4. In dem Band eines gedruckten Werkes in groß 8°, 3—4 Alphabete stark, auf 5—6 Bänden eingefäzt, gefeßt, mit Goldschnitt und in selbst zu färbenes Kalbleber mit bergleichen Fäzlen und geföriger Rücken-, Decken- und Kantenvergoldung.

5. In dem Band eines Albums, in Cassian oder Sammet gebunden, mit vergolbeten Seidenvorsätzen, oder in Seide mit dazu passende Vorsätze, mit Goldschnitt, Rücken, Decken und Kanten vergolbet, mit doppeltem Futteral versehen.

Bei den drei ersten Bänden sind hohe, jedoch keine glatten Rücken gestattet. Die Zeichnungen der Rücken- und Deckenvergoldung hat der Stückmeister, wie oben bemerkt, vorzulegen. Der häufige Gebrauch der Rollen ist verboten. Sämmtliche Bücher dürfen vor der letzten Aufweisung nicht gefirnist sein.

§ 4. Hat der Stückmeister sein Meisterstück verfertigt, so wird daselbe durch die Schaumeister besichtigt, im Besitze des Stückmeisters in eine Kiste verwahrt und versiegelt und sodann von den Fischwornen die Anzeige davon dem jüngern Herrn Bürgermeister gemacht, in dessen Besitze die Kiste erst wieder eröffnet wird, und wenn das Meisterstück als gut anerkannt worden, der Stückmeister von dem Herrn Bürgermeister zum Meister gesprochen wird. Der „Jungmeister“ übernimmt von diesem Augenblick alle Verpflichtungen, welche ihm als Meister zukommen und hat den gewöhnlichen Bürgereid zu leisten. . . . Bei dem nächsten Gebot wird der junge Meister als Jungmeister vorgestellt.

60 Gulden waren die Kosten des Meisterstücks, hiervon 12 Eintrittsgeld in die Wittentasse. Für Verwahrung durfte nichts ausgegeben werden.

(Fortsetzung folgt.)

während er es erzählte; aber als sie die Beide auf den Wagen brachten und dieselbe ins Stroh sank, der Kopf zur Seite fiel und mit einem schwachen Bums an den Wagenkasten schlug, wurde Henning fast ohnmächtig und es war ihm die ganze Zeit übel, während sie über Vorup nach Hagedeshof fuhren.

Sein erster Gedanke war, davon zu gehen, und nur mit größter Selbstüberwindung zwang er sich, über das Begräbniß dazubleiben. In der Wartezeit zeigte er äußerlich eine sieberhafte Unruhe, und etwas seltsam Versörtes im Denken, so daß er nichts Bestimmtes festhalten konnte, sondern von Einem zum Anderen sprang. Dieses rastlose Wirbeln und Kreisen in seinem Gehirn, das aufzufallen er nicht die Macht besaß, machte ihn nahezu verrückt, und wenn er allein war, begann er zu zählen oder leise zu singen und mit dem Fuße den Takt zu schlagen, um derartig seine Gedanken gleichsam zu fesseln und nicht in ihrem fürchterlichen, erschöpfenden Rundtanz mitgewirbelt zu werden.

Endlich kam das Begräbniß. Tags darauf war Henning auf dem Wege zu seinem Onkel, dem Holzhändler, um eine Anstellung in seinem Geschäfte zu erhalten. Er traf diesen in sehr gedrückter Stimmung. Seine alte Haushälterin war nämlich vor einem Monat gestorben, und nun hatte er auch seinen Geschäftsführer wegen Unerblichkeit entlassen müssen. Daher wurde Henning warm bewillkommt. Mit Eifer ging er ans Werk und nach einem Jahre übernahm er die Führung des Geschäftes.

Vier Jahre später war Manches anders geworden. Der Holzhändler war todt und Henning sein Haupterbe. Der alte Onkel von Stavnebe war auch zu seinen Vätern heimgegangen, doch hatte er sein Gut so schuldbeladen hinterlassen, daß es verkauft werden mußte und dabei für Agathe so gut wie nichts übrig blieb. Der

neue Eigentümer von Stavnebe ist Henning, welcher sich wieder dem Landbau zuwendet. In Hagedeshof war auf Niels Bryde ein gewisser Klausen gefolgt, welcher nächstens mit Agathe Hochzeit halten sollte. Sie wohnt vorläufig beim Pastor und ist noch hübscher als früher. Anders steht es mit Henning. Ihm merkt man nicht an, daß er Glück gehabt hat. Er sieht fast wie ein alter Mann aus, die Züge sind scharf, der Gang ist matt, er hält sich etwas gebückt, spricht wenig und sehr leise, sein Auge hat einen seltsamen, trockenen Glanz und sein Blick ist unruhig. Wenn er sich allein glaubt, spricht er mit sich und gestültert. Daher meinen auch die Leute in der Gegend, daß er trinke.

Doch das ist es nicht. Tag und Nacht, nie und nirgends weiß er sich sicher vor dem Gedanken an den Mord. Sein Geist, seine Fähigkeiten sind verbort in der ewigen Angst, denn wenn jener Gedanke kommt, ist es nicht als Neue oder als dunkler Kummer, sondern als Lebendiges, flammendes Entsetzen, als ein furchtbares Delirium, wo man zu sehen glaubt, wie alles Bewegung ist, strömend, tröpfelnd, eigenbühlich rieselnd, und alles hat die Farbe gewechselt, alles ist entweder leichenblau oder blutig dunkelroth. Und es ist eine Endlosigkeit in diesem Strömen, als faugte es an allen Atern, als nähre es sich von der Nerven feinsten Fäden, und die Brust hebt sich in namenloser Angst; doch kein erlösendes Schrei, kein erleichterndes Seufzer findet den Weg über diese bleichen Rippen.

Solche Gesichte sind die Folgen des Denkens, daher fürchtet er es, daher ist sein Blick unruhig und sein Gang matt. Diese Furcht hat ihn entkräftet, und was er an Kraft noch übrig hat, lebt in seinem Hass, denn er haßt Agathe, haßt sie, weil seine Seele zu Grunde gegangen ist an der Liebe für sie, sein Lebensglück verpielt ist durch sie, sein Friede durch sie, doch am meisten

haßt er sie, weil sie nichts ahnt von der Welt von Qual und Elend, die sie hervorgerufen; und wenn er jetzt unter drohenden Geberden mit sich selbst spricht, so ist es Rache, woran er denkt, und Rachepläne, die er ausfindet und mit sich trägt. Doch läßt er sich das nicht anmerken; gegen Agathe ist er die Freundlichkeit selbst; er kauft ihre Aussteuer, ja, er ist ihr Brautführer, und auch nach der Hochzeit küßte sich sein Wesen nicht ab; er half und rief Klausen auf jede Art, und Beide machten gemeinsam mehrere große Handelspekulationen, die ausgezeichnet ausfielen. Da hörte Henning auf, doch Klausen wollte noch weiter arbeiten, und Henning versprach, mit Rath und That beizustehen. Er hielt das auch. Er streckte Klausen bedeutende Geldsummen vor, und dieser schritt von einer Unternehmung zur anderen. In mancher gewann er, in vielen verlor er; doch je mehr er spekulierte, desto eifriger wurde er. Ein sehr umfangreiches Geschäft sollte ihn endlich zum reichen Manne machen. Es forderte daselbe mehrere große Anzahlungen, Henning leistete sie stets; noch eine einzige galt es, doch Henning zog sie zurück. Die Ausfichten dünkten Klausen vielversprechend; ließ er die Sache jetzt fallen, so war er zu Grunde gerichtet — und bezahlen konnte er nicht. So ahmte er denn auf ein paar Wechseln Hennings Unterschrift nach; Niemand würde Mißtrauen fassen und der Gewinn bald kommen.

Das Unternehmen mißglückte. Klausen war fast ruiniert. Der Verkaufstag der Wechsel nahte heran; das Letzte mußte versucht werden; so fandte er denn Agathe nach Stavnebe. Henning war erstaunt, sie zu sehen, denn sie hatte erst kürzlich ein Kind zur Welt gebracht, und das Wetter war rau und regnerisch. Er führte sie in die grüne Stube, und sie erzählte da von den mißglückten Spekulationen und von den Wechseln.

Zur Leipziger Presserversammlung

erhalten wir von dem Berichterstatter derselben nachträglich folgende Zuschrift:

Nach uns geworbener Mittheilung soll Herr Sperling über die ihn resp. sein Geschäft betreffende und im Leipziger Versammlungsbericht enthaltene Notiz sehr ungehalten, ja empört gewesen sein, weil in seinem Geschäft der Tarif in allen Punkten eingehalten werde. Wir stellen richtig, daß die geringe Berechnungsart nicht im Allgemeinen bei Sperling üblich ist, sondern lediglich bei einer gewissen Art von Arbeit in Anwendung gebracht wird. Bei Halbfranzdecken, die auf beiden Seiten Goldprägung (Linien und Öfen) erhalten, wird der Prozentzuschlag bezw. Abzug nicht auf die Decke, sondern nur auf eine Seite berechnet mit der Motivierung, da nur eine Seite eingerichtet wird, kann auch nur eine Seite in Berechnung kommen. Das ist aber nicht richtig. Mit derselben Berechnung könnte man dies dann auch auf andere Arbeiten ausdehnen, indem z. B. berechnet wird: 500 Decken werden dreimal weiß gedruckt, macht 1500 Druck; in Folge dessen kommt kein Zuschlag von 50 Prozent auf das erste Hundert in Anwendung, sondern es tritt für diesen Druck ein Abzug von 5 Prozent ein. Herr Sperling glaubt in der That dazu berechtigt zu sein, obwohl er davon noch keinen Gebrauch gemacht hat. Demgegenüber ist festzustellen, daß schon vor Jahren durch Schiedsgerichts-urtheil entschieden wurde, daß Decken und nicht Drucke in Berechnung gezogen werden müssen. Was damals Recht war, kann doch heute nicht Unrecht sein.

Der Fall kam deshalb in der Versammlung zur Sprache, weil der Leiter einer kleinen Buchbindelei, in welcher derartige Arbeiten öfter vorkommen, den Pressern erklärte, sie verlangen mehr, als sie zu fordern hätten; bei Sperling würde das auch nicht bezahlt. Wenn man sich in anderen Geschäften also schon darauf beruft, „bei Sperling wird das auch nicht bezahlt“, so war es unsere Pflicht, auf das Untarifmäßige dieser Entlohnungsart aufmerksam zu machen, um ein weiteres Umsichgreifen desselben zu verhüten. Uns gelüster's zwar, diesen Faden weiter zu spinnen und Vorschläge zu machen, wie derartige Unzuträglichkeiten aus der Welt zu schaffen sind, wie wir aber hören, werden sich in nächster Zeit berufenerer Feiern mit diesem Thema beschäftigen, deshalb Schluß für heute.

Korrespondenzen.

Zug nach München und Karlsruhe fernhalten!

Ueber die Firma Leistner & Co. in Dresden ist die Sperre verhängt.

Henning schüttelte den Kopf und sagte ruhig und mild, sie müsse ihren Mann misverstanden haben; man schreibe nicht die Namen anderer Leute auf einen Wechsel; das sei nämlich ein Verbrechen; geradeheraus ein Verbrechen, welches das Gesetz mit Zuchthaus bestrafe.

Nein, nein, sie habe ihren Mann nicht misverstanden, sie wisse, daß es ein Verbrechen sei; doch gerade deshalb müsse er helfen; wenn er nur gegen die Unterschrift nicht protestiren wolle, so sei alles wieder gut.

Ja, aber dann müsse er die Wechsel besahen, und das könne er nicht; er habe schon so viel Geld in Klausens Unternehmungen stecken, daß er über seine Fähigkeit überbürdet sei. Er könne nicht.

Sie weinte und bat.

Aber sie müsse doch bedenken, daß er durch Klausen ungeheuer verloren habe. Als sie ihm mittheilte, das Unternehmen sei mißglückt, sei ihm wirklich gewesen, als hätte er eine Ohrfeige bekommen, so überrascht und verbüßt sei er gewesen. Bei diesem Worte fiel ihm ein, daß sie ihn ja einmal geschlagen, ob sie sich noch erinnern könne. Nein? ... eines Tages, als er sie mit Bryde neckte ... könne sie sich wirklich nicht erinnern? Ja, ja, sie habe ihn in lebenswüthiger Uebereilung einmal ins Gesicht geschlagen, auf diese Wange da.

Ja, aber könne er denn nicht helfen?

In dieser Stube war's. Ach, das war eine andere Zeit, eine merkwürdige Zeit. Er glaube sogar, er habe einmal ein Gewerbe, wenigstens komme es ihm so vor. Vorausgesetzt, sie hätte ihn genommen ... doch es war ihricht, davon zu sprechen, nein; Bryde, das war ein schöner Mann, und da mußte er so traurig enden, der hübsche Bürsch.

Ja, ja; doch gab es denn wirklich keinen Ausweg? Gar keinen?

Köln i. W. Schon öfter hatten wir beabsichtigt, uns mit der hiesigen Firma Rath's- und Universitätsbuchdruckerei Adlers öffentlich zu beschäftigen und die Verhältnisse in derselben zur Sprache zu bringen. Es herrscht in der Firma die reine Paschawirtschaft. Der Chef kümmert sich wenig um das Geschäft, dafür kommandirt der Faktor. Mit Schimpfworten wird den Arbeitern bei jeder Gelegenheit gedient, so heißt es oft: Ich schmeiße Sie raus! Während früher die Buchbinder dort jahrelang beschäftigt waren, ist dieses Geschäft jetzt der reine Laubenschlag. Vier, sechs, wenn's hoch kommt acht Wochen, länger hält's keiner aus; wer in dieser Zeit nicht gekündigt ist, geht von selber. Seit anderthalb Jahren sind ca. elf Kollegen dort ein- und ausgetreten. Vor einigen Wochen hatte ein Kollege, der an der Schneidemaschine arbeitete und noch nicht eingekündigt war, Etiketten verschmitt. Bei der nächsten Lohnzahlung wurden ihm 5 Mk. abgezogen und eine Quittung gegeben, auf der die Firma den Betrag von 5 Mk. dankend erhalten quittirt. Vor acht Tagen wurde ein Kollege mit 18 Mk. Lohn eingestellt, bei der Lohnzahlung erhielt er aber bloß 17 Mk., auf seine Beschwerde hin antwortete der Vorkäufer: „Ja, das geht mir nichts an, da müssen Sie zum Faktor, übrigens will ich Ihnen sagen, die 1 Mk. erhalten Sie, aber heut Abend haben Sie Ihre Kündigung in der Tasche; es kommen genug Leute, die sich für 14 und 15 Mk. anbieten.“

In der am Abend abgehaltenen Versammlung wurde die Angelegenheit besprochen und beschlossen, daß der betreffende Kollege am nächsten Sonnabend kündigen solle; gleichzeitig wurde bestimmt, über diese Werkstube die Sperre zu verhängen. Dann wollen wir einmal sehen, ob genug Leute kommen, die für 14 und 15 Mk. arbeiten wollen.

Von der Firma Fuchs wurde berichtet, daß dieselbe die Forderung, die Kost im Hause abzuschaffen, wiederum angelehnt und darauf der Kollege Prumbaum gekündigt hat. Hier wurde gleichfalls beschlossen, die Firma zu sperren. Wir bitten nun den Zugang nach hier fernzuhalten.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß das sogenannte Umschauen bei Entziehung der Unterstützung verboten ist. Der Arbeitsnachweis befindet sich jetzt in der Zentralherberge, Beguinenweg 10.

Berlin. Am Mittwoch den 23. Oktober fand in Kellers Festsaal eine öffentliche Versammlung aller in Buchbindelei u. s. w. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Richard Fischer: „Die Zollpolitik und der wirtschaftliche Niedergang.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent weist Eingang seines Vortrags darauf hin, daß man vor einem Jahre

Das mit den Wechseln solle sie nur nicht glauben, das habe ihr Klausen nur eingedet, um aus ihm herauszulocken, ob er ihm nicht noch ein bißchen helfen könne; das sei ein Pfiffikus; Klausen sei pfiffig, sehr fein, sehr fein.

Nein, es sei wirklich, wie sie sagte. Wenn sie mit einer abschlägigen Antwort zurückkehre, müßte Klausen nach Amerika flüchten; der Wagen, der ihn zur Eisenbahnstation in Voer bringen solle, sei schon herausgeschoben gewesen, als sie heraufging.

Nein, das hätte er sich von Klausen nicht gedacht. Das sei ja der niedrigste Schurkenstreich! Den Mann in Angelegenheit bringen, der ihm geholfen und wieder und wieder geholfen habe! Er mußte doch sehr schlecht sein. Es war niederträchtig. Und dann Unehre zu bringen über die Frau und das unschuldige Kind! Sie sollte hören, was die Leute sagen werden. Arme Agathe! Arme Agathe!

Sie warf sich vor ihm nieder und bat: „Henning, Henning, habe Mitleid mit uns!“

„Nein, und tausendmal nein! Mein Name soll fleckenlos sein: ich helfe keinem Verbrecher.“

Da ging sie.

Henning setzte sich hin und schrieb der Polizei von Voer, Klausen wegen Wechselfälschung anzuhalten, wenn er sich auf der Eisenbahnstation zeige. Eine Stafette wurde mit dem Briefe abgedeset.

Abends hörte er, Klausen sei abgereist, den nächsten Morgen, er sei in Voer angehalten worden.

Kaum heimgekommen, mußte Agathe sich ins Bett legen. Geschwächt, wie sie von der kaum überstandenen Krankheit war, hatte sie die Anstrengung und starke Gemüthsbewegung nicht vertragen können. Die Nachricht, das Klausen ergriffen war, brach sie vollends. Die Krankheit nahm einen bösen, fieberartigen Charakter

nach an der Krisentheorie gezwweifelt habe, daß man es kaum für möglich gehalten habe, daß eine solche Krise wie die, in welcher wir jetzt stehen, wieder kommen würde, und doch sei dieselbe über die Arbeiterschaft hereingebrochen mit all ihren Begleitererscheinungen. Banktrach folgt Banktrach. Inbetriebverle falliren. Arbeiterentlassungen überall. Daneben die Erscheinung, daß während ein großer Theil Arbeiter entlassen, dem anderen die Arbeitszeit verlängert und der Lohn gekürzt wird. Die Organisationen müssen sich auf Abwehrstreiks einrichten, um das Errungene zu erhalten, und wo wirklich etwas gefordert wird, da sind die Zugeständnisse, wie bei den Buchdruckern, so minimal, daß es kaum der Rede werth ist. Aber darin liegt hauptsächlich die Stärke einer Organisation, daß dieselbe in Zeiten der Krise das Errungene zu erhalten vermag. Wesentlich verschärft ist die jetzige Geschäftsflaute durch zwei Ereignisse politischer Natur: durch den Krieg Englands in Südafrika und durch das Chinaabenteuer. Selbstverständlich versuchen die Unternehmer die Folgen der Krise auf Kosten der Arbeiter möglichst abzumildern; das sei begreiflich, da sich ja an die Spitze dieser Bewegung der größte Arbeitgeber, der Staat, gestellt habe. Es ist charakteristisch für unsere Regierung, die einerseits, wie gesehen, auf den Weltausstellungen ihre Arbeiterfürsorge marktschreierisch zur Schau stellt, um andererseits einen Erlaß wie den des preussischen Eisenbahnministers Thielens unwiderrücklich das Licht der Welt erblinden zu lassen. Ja, vor 10 Jahren, da klang das anders; da waren die Februarerlasse noch sehr neu; da sollten die Staatsbetriebe vor Allem noch Musterwerkstätten sein. Nun, sie sind es geworden, wenn auch freilich im negativen Sinne. Uebrigens haben die verschiedenen arbeitervreundlichen Vorlagen, wie z. B. das Zuchthausgesetz u. s. w., gezeigt, wie unsere Zwölftausendmarkregierung ihre Aufgabe, über den Parteien zu stehen, aufsaßt. Jedoch das Stärkste, was die Regierung in dieser Beziehung geleistet habe, das ist die Vorlage des Hungerzolltarifs. Dieser Tarif, der einer handvoll Junkern die Ausbeutung des gesammten deutschen Volkes überliefert, zeige deutlich, wie stark die Interessentwirtschenschaft der heutigen Regierung sei. Redner erörtert des Weiteren die Aussichten, welche der Zolltarif im Reichstag habe. Die Gruppierung der Parteien, die Stellung des Centrums, wenn auch stark beeinträchtigt durch die Opposition der ihm anhängenden Arbeiter — dies alles spricht für die Annahme des Zolltarifs. Dagegen spricht die Interessenslosigkeit einer Reihe Abgeordneter, den Verhandlungen beizuwohnen, sowie die Interessenlosigkeit der Industrie bei den einzelnen Positionen. Vor Allem aber ermöglichen die 946 Positionen des Zolltarifs einer entschlossenen Opposition ein Verhindern der Annahme eines solchen Tarifs. Bedenkt doch Alle,

an, und drei Tage später kam die Melbung nach Stabene, daß sie todt sei.

Den Tag vor dem Begräbniß ging Henning nach Hagstedthof. Düstere Nebel lag über dem Wege, das Laub fiel flodenweise, die Luft roch scharf und erbig. Man süßte sich ins Sterbezimmer. Die Fenster waren mit weißen Tüchern verhängt, ein Paar Lichter brannten zu Häupten der Leiche. Schwere Blumenbust entfrönte den Kränzen und mischte sich mit dem Geruch des frischen Firnisses der Wähe.

Es stimmte ihn fast festlich, sie in der phantastischen, weißen Tobentracht daliegen zu sehen. Man hatte über ihr Gesicht ein weißes Tuch gebreitet; er hob es nicht. Die Hände waren über der Brust gefaltet; man hatte ihr weiße Baumwollhandschuhe angezogen. Er nahm die Hand, zog den Handschuh ab und steckte ihn in die Brust. Dann betrachtete er neugierig die Hand und hauchte auf die Finger, wie um sie mit seinem Athem zu wärmen. Lange hielt er ihre Hand zwischen der feinen; es ward dunkler und dunkler im Zimmer, draußen nahm der Nebel zu. Da beugte er sich ihrem Anblick zu und flüsterte: „Lebe wohl, Agathe; ich will Dir noch etwas sagen, eshe wir scheiden; auch mir thut es nicht leid, was ich gethan habe“, und damit ließ er die Hand los und ging.

Als er hinauskam, konnte er kaum das Wirthschaftsgebäude sehen, so dicht war der Nebel. Er ging längs des Strandes heim. — Nun war er gerächt, und nun! Was morgen und übermorgen; was? Es war ganz still, nur ein leiser Ton vom Wasser da unten; — aber er konnte ja sein Herz nicht hören! Ja, es schlug doch, aber so matt, so matt! — Was? Das klang wie ein Schuß! und noch einer! Er schüttelte den Kopf, lächelte und murmelte: „Nein, nicht zwei, nur einer, nur einer!“ Er war so müde; doch aus-

die ihr an das Zustandekommen eines solchen Tarifs glaubt, was eine Reihe einflussreicher Personen, wie der deutsche Kaiser, Reichstanzler Caprivi und Hofenlohe und Andere mehr über die Bedingungen, Handelsverträge abzuschließen, geküßert haben. Aber was beweist das? Es beweist nur, daß unsere jetzige Regierung mehr denn jede andere auf dem Standpunkt steht, daß wenn ein preussischer Junker 10000 Mk. Einkommen hat, sie dafür sorgen müsse, daß er 20000 Mk. ausgeben könne, gleichgültig in welcher Form ihm diese Möglichkeit geschaffen werde. So sind denn alle landwirtschaftlichen Produkte in unverhältnismäßiger Weise gesteigert worden. Aber auch sonst sind der Landwirtschaft noch Vortheile geschaffen worden. Hierzu ein klassisches Beispiel. Eine Nähmaschine im Werthe von 500 bis 800 Mk. kostet 7—8 Mk. Zoll, eine Nähmaschine im Werthe bis 100 Mk. kostet 5 bis 9 Mk. Zoll. Und nun bedenke man, welcher Widerspruch liegt darin, in Zeiten eines wirtschaftlichen Niederganges solche Unsicherheit für einen großen Theil der arbeitenden Bevölkerung herbeizuführen. Aber wie ist es doch anders möglich? In wirtschaftlichen Ausfällen, dem wohl Agrarier in Hülle und Fülle angehört haben, hat nicht ein einziger Arbeitervertreter gesehen. Daß neben einer anständigen Erhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auch ein kräftiges Anziehen der Zollschraube für Industrieerzeugnisse zu verzeichnen ist, verschlimmert die eventuellen Wirkungen des Zolltarifs noch um ein Bedeutendes. Auch auf dem Gebiet der Papierbearbeitungsindustrie sind die Zollsätze bedeutend emporgeschritten. So z. B. pro Doppelcentner auf:

Caseln	bisher zollfrei	jetzt 10,—	Mk. Zoll
Kartoffelstärke	= 10 Mk.	= 12,50	=
Bappen	= 1	= 1,50	=
Weißer Bappen	= 1	= 10,—	=
Kallit	= 30	= 60,—	=
Gewebe mit Celluloid	=	= 90,—	=
Silberpapier	=	= 20,—	=
Albums	= 24	= 50,—	=

Und das bei einer Industrie, die zum größten Theile auf den Export angewiesen ist. Nun sagt man sehr oft: „Was wollt ihr denn, den Zoll trägt ja das Ausland?“ Daß dies eitel Wind ist, dafür ein Beispiel. Hamburg gehörte bis 1888 dem Zollgebiet nicht an. Am 15. Oktober 1888, als es dieser Separatstellung verlustig ging, zeigte der Waareneinkauf folgendes Bild:

Vormittags kostete das

Pfd. Saß	3 Pfg.,	Nachmittags	10 Pfg.
= Zucker	14—15	=	20—30
Alter Petroleum	7—8	=	15

Das Pfund Kaffee stieg um 30—40 Pfg. im Preise. So sind die Wirkungen eines Zolles und so bezahlt denselben das Ausland. Der Preis des Getreides ist

ruhen — er hatte keine Ruhe zum Ruhen. Einen Augenblick hielt er und schaute sich um; da war nicht viel zu sehen; der Nebel bildete eine Mauer um ihn herum, Nebel von oben, Nebel umher, Sand unten; da lagen im Sande in gerader Linie seine Fußspuren; bis mitten in den Nebelkreis gingen sie, nicht weiter; er ging wieder ein Stückchen, nein, sie kamen nicht weiter als bis in die Mitte; doch hinter ihm, dort, wo er gegangen war, da waren Kreise voll von seinen Tritten. — Er war doch sehr müde; der Sand war's, in dem es sich so schwer ging — jede Fußspur hatte ihn etwas von seinen Kräften gekostet, ja! es war eine Reihe von Gräbern seiner entschwindenden Kräfte — und da vor ihm, da lag der Sand noch gerade und glatt und wartete; — es durchfuhr ihn ein Schauern: „Da ist Jemand, der über mein Grab geht — Jemand, der in meine Fußspuren tritt, es raschelt da hinten im Nebel einher, wie von Frauenkleidern, es ist was Weißes im weißen Nebel.“ Er ging wieder, so rasch er konnte. Die Knie wankten unter ihm, es wurde ihm schwarz vor den Augen, doch weiter mußte er, weiter durch den Nebel, denn da drinnen ging es ihm beständig nach. Es kam näher und näher, schon verließen ihn die Kräfte, er taumelte von einer Seite zur anderen, allerlei Lichter fuhren an ihm vorbei, scharfe, schneidende Laute klangen ihm im Ohr, der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirne, seine Lippen öffneten sich in Entsetzen und er sank um in den Sand. Und aus dem Nebel kam's heraus, formlos und doch kenntlich, sich langsam und schwer auf ihn legend. Er versuchte, sich zu erheben, da packt es ihn an der Kehle mit feuchten, weißen Fingern...

Als Agathe den nächsten Tag begraben werden sollte, wartete das Gefolge wohl ein Stündchen, doch es kam Niemand von Stabe, ihr das letzte Geleite zu geben.

in Deutschland um genau den Satz des Zolles höher als der Weltmarktpreis, trotzdem nur ein Viertel des Gesamtverbrauchs einem Zollsatz unterliegt.

Sich gegen eine solche Ausbeutung zu wehren, ist eine Pflicht der Selbsterhaltung. Aufgabe der Arbeiter muß es sein, dafür zu sorgen, daß ob eines solchen Beginnens der Regierung ein Murren des gesamten deutschen Volkes erklingt, damit den Regierenden noch laute die Ohren davon gellen und dadurch ein solches unerhörtes Atentat auf den Verstand und Geldbeutel des deutschen Arbeiters zunichte gemacht werde. Reicher Beifall wird dem interessanten Vortrag zu Theil.

Kollege Brückner bringt folgende Resolution ein: „Die am 23. Oktober in Kellers Festfäden, Koppensfrage, tagende öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien, Kontobuch-, Lebergalanteriewaaren, Luxus-papiers, Etuis, Album- und Kartonsfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt nach einem Vortrag des Reichstagsabgeordneten Rich. Fischer über den von der Regierung geplanten Entwurf eines Zolltarifgesetzes, in der Vorlage eine schwere wirtschaftliche Schädigung des deutschen Volkes erblicken zu müssen.“

Durch den geplanten Zoll auf die wichtigsten Lebensmittel wird einer kleinen Anzahl von Personen auf Kosten der Allgemeinheit ein Vortheil gewährt, der nicht im Interesse der großen Masse des Volkes geboten erscheint.

In den Zollsätzen auf Seide, Pappe, Album, Leder und Lederwaaren, wie solche in dem 6. und 11. Absatz, sowie in den Nummern 670, 671 und 673 des Entwurfes enthalten ist, ist gleichfalls eine Schädigung der in den obengenannten Branchen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu erblicken, die uns um so härter trifft, als auch unser Gewerbe durch die herrschende Krise schwer zu leiden hat.

Die Versammlung protestirt dagegen, daß die Regierung, statt den Weg der Freihandelspolitik zu wandeln, Schutzpolitik zu Gunsten der Junker treibt.

Die Versammlung erklärt, Vertrauen der Regierung nicht entgegenbringen zu können, und hofft von den Mitgliedern des hohen Reichstags, daß sie einem berartigen Entwurf ihre Zustimmung verweigern werden.“

Diese Resolution wird einstimmig angenommen. Unter Verschiebung fordert Kollege Schneider auf, den „Vorwärts“ zu abonnieren.

Nach einem Schlusswort des Vorsitzenden Bär geht die Versammlung mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung auseinander.

Berlin. In einer am 28. Oktober abgehaltenen Branchenversammlung der Etuisarbeiter hielt Kollege Baer einen Vortrag über: „Die deutsche Arbeiterbewegung.“ Diese, führte der Referent aus, habe es sich zur Aufgabe gestellt, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um die materielle Lage zu bessern, aber nicht nur Streiks, sondern je den Verhältnissen angepasste Mittel seien dazu geeignet, dies beweisen die in der ungünstigsten Zeit vorgenommenen Tarifvereinbarungen der Buchdrucker mit den Prinzipalen. In Deutschland suche man im Gegensatz zu Frankreich, wo man durch eifriges Studium der Arbeiterverhältnisse zu einer gerechteren Beurteilung derselben gekommen sei, jede Negung der Arbeiterklasse zur Verbesserung ihres Loses als eine Auflehnung gegen die bestehende Ordnung zu betrachten. Zum Schlusse auf die eigenen Verhältnisse hinweisend, richtete der Referent einen warmen Appell an die Anwesenden, stets treu und fest zur Organisation zu halten.

Nach dem Bericht des Vertrauensmannes Lapp wurden bisher drei Versammlungen und eine Morgensprache abgehalten. Außerdem war derselbe thätig in neun Werkstübchen- und neun Vertrauensmännerversammlungen, ebenso bei einer Verhandlung, in welcher die Rechte der bei der Firma Bloch beschäftigten Kollegen gewahrt wurden. Hierauf legte derselbe sein Amt nieder und wurde alsdann Friederich zum Branchenvertrauensmann gewählt.

Zu der Frage, wie stellen sich die Kollegen zur Einführung der englischen Arbeitszeit, wurde ein Antrag angenommen, den Vertrauensmann zu beauftragen, eine Urabstimmung in der Etuisbranche vornehmen zu lassen, und bezieht sich die Versammlung vor, später darüber Beschluß zu fassen.

Berlin. Vor Eintritt in die Tagesordnung der am 30. Oktober abgehaltenen Generalversammlung theilte Brückner das Ableben der Kollegin Emma Franke mit. Dem Mitgliede wird in üblicher Weise die Ehre zu Theil; weiter theilt er mit, daß die Ortsverwaltung aus Anlaß der Silberhochzeit des Kollegen Jost demselben eine Adresse überreicht habe.

Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß im 3. Quartal eine ordentliche Generalversammlung, zwei Mitgliederversammlungen, zwei kombinierte Sitzungen und 13 Vorstandssitzungen stattgefunden haben. Die Ortsverwaltung sah sich genöthigt, die Mitglieder Albert Meier und Schikanowski als Streikbrecher vom Arbeitsnachweis auszuschließen. Dem Interesse der Mitglieder entsprechend wurde der Bevollmächtigte der Zahlstelle zu den Tarifverhandlungen in Leipzig entbannt. Wegen einer Arbeitsordnung bei Weissenborn und wegen Lohnreduzierungen bei Karfunkelstein und bei Wienigo wurde der Vorstand vorstellig. Zwei Vorträge wurden gehalten, von Herrn Schütte über die Todesstrafe und von Dr. Bernstein über Heilwissenchaft der Zukunft.

In der Buchbinderbranche fanden statt: 26 Werkstübchenversammlungen, drei Delegirtenitzungen, zwei Verhandlungen und eine Sitzung der Deckenmacher. In der Lebergalanteriebranche wurden zwei öffentliche Versammlungen abgehalten, welche sich mit dem durch das Eintreten vieler Streikbrecher verloren gegangenen Ausstand bei der Firma Rau beschäftigte. 23 Werkstübchenversammlungen, zwei Delegirten- und eine kombinierte Sitzung lassen die emsige Thätigkeit innerhalb der Branche erkennen. Die gegen das 2. Quartal sich bessernde Konjunktur ließ am Schlusse des 3. Quartals bedeutend nach.

Die Kartnarbeiter hatten sechs Delegirten- und 36 Werkstübchenitzungen. Eine öffentliche Versammlung konnte wegen Ueberfüllung nicht stattfinden.

Der Vertrauensmann der Etuisbranche entlebte sich seiner Aufgabe in drei Werkstübchen- und drei Vertrauensmännerversammlungen; die Konjunktur wurde als gut bezeichnet.

In der Albumbranche fanden statt: 20 Werkstübchenversammlungen, vier Delegirten-; drei Arbeiterinnenitzungen, eine öffentliche Versammlung und eine Morgensprache.

Die Goldschnittmacher hatten drei Branchenversammlungen, drei Delegirten-, eine Werkstübchen-, drei Kommissionssitzungen unter allgemeiner guter Betheiligung; 20 Aufnahmen wurden gemacht.

Die Kuruspapierarbeiter hielten fünf Kommissionssitzungen und 14 Werkstübchenitzungen ab.

Ein Antrag der Ortsverwaltung wurde angenommen, die Mitglieder Paul Ott, Bartkowiak, Otto Schöb und H. Rüßling auf Grund des § 14 b zu streichen.

Der Mitgliederbestand beträgt insgesammt 3411, davon 1919 männliche und 1492 weibliche und wird jetzt mit einer ständigen Zahl gerechnet, da angenommen wird, daß die durch den Streik Zugeströnten wieder abgestoßen sind.

Die Berichte des Kassiers, des Arbeitsnachweises und der Bibliothekkommission folgen in nächster Nummer.

Mainz. Unsere am 2. November stattgefundene Generalversammlung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung. 1. Geschäfts- und Kassensbericht. 2. Kartellbericht. 3. Bibliotheksbericht. 4. Verschiedenes.

Zum ersten Punkte führt der Vorsitzende aus, daß im dritten Quartal eine General- und fünf Mitgliederversammlungen, sowie drei Vorstandssitzungen stattgefunden haben. Der Besuch der Versammlungen sei erfreulicher Weise ein besserer geworden, als im vorigen Quartal. Er konstatirt dies mit Genugthuung und fordert die Kollegen auf, auch ferner ein reges Interesse an den Bestrebungen des Verbandes zu betheiligen. Außerdem fand ein Ausflug nach Darmstadt statt, welcher wohl allen Theilnehmern noch in guter Erinnerung steht.

Dem Kassensbericht des Kollegen Gajmann entnehmen wir Folgendes: Verbandskasse: Einnahme 299,21 Mk., Ausgabe 193,90 Mk., an die Hauptkasse eingekandt 60 Mk., am Orte behalten 45,31 Mk.; Lokalkasse: Einnahme 172,24 Mk., Ausgabe 45,71 Mk.; bleibt Bestand am Schlusse des Quartals 128,53 Mk. Die Mitgliederbewegung ist folgende: Am Schlusse des zweiten Quartals waren vorhanden 29, im Laufe des Quartals eingetretene 4, zugereist 7, macht insgesammt 40 Mitglieder; davon sind abgereist 4, ausgetreten 5, wegen Resten gestrichen 1 (Steinberger), verblieben am Schlusse des dritten Quartals 30 Mitglieder, davon 6 in Wiesbaden.

Den Kartellbericht gab Kollege Gajmann, und ist aus demselben hervorzugehen, daß die Lohnbewegungen der Bäcker, Barbier und städtischen Arbeiter in Mainz vom Kartell unterstützt wurden. Außerdem sind für die Tabak- und Glasarbeiter 450 Mk. gesammelt worden. Auf Antrag der Revisoren sind Kollegen Gajmann für gute Kassenführung und pünktliches Berichterhalten einstimmig Decharge ertheilt. Den Bibliotheksbericht gab Kollege Pöcher: Bücherbestand 65, Kassenbestand 2,10 Mk.

Benutzt wurde dieselbe in diesem Quartal sehr gut. Er giebt bekannt, daß unsere Bibliothek sehr gute Werke aufweisen kann und empfiehlt während der Winterzeit die Benützung derselben aufs Eifrigste. Unter Verschiedenen bringt Kollege Kämms zur Kenntnis, daß am 9. November bei Dhl, Hintere Weiche, desgleichen am 10. November in Wiesbaden öffentliche Buchbinder-Verfassungen stattfinden, in welchen der Bauvorstand referieren wird. Sache der Kollegen sei es nun, für starken Besuch und rege Agitation unter den Nichtmitglidern zu sorgen, damit beide Versammlungen auch ihren Zweck erfüllen. Nach Erledigung einiger internen Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die von 17 Kollegen besuchte Versammlung.

Leipzig. In einer gemeinsamen, von den in der Lederindustrie beschäftigten Buchbindern, Galanteriearbeitern, Portefeuilern, Sattlern und Schuhmachern einberufenen öffentlichen Versammlung am 21. Oktober sprach Reichstagsabgeordneter Hehle über den neuen Zolltarif und seine Wirkung auf die Existenzbedingungen der Lederarbeiter. Nach den Ausführungen des Referenten sollen etwa 168000 erwerbstätige Personen in der Lederbranche beschäftigt sein, die mit ihren Familienangehörigen etwa die Zahl von 350 bis 400000 erreichen. Der Redner geht näher auf die Bedeutung der Zolltarife und Handelsverträge ein und weist an der Hand der Bestimmungen des vorliegenden Zolltarifentwurfes auf die großen Gefahren hin, die besonders der Arbeiterklasse hieraus entstehen werden. Dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Referat folgte eine kurze Diskussion, in der sich die Redner im Sinne des Referenten aussprachen. Hierauf wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die heute den 21. Oktober im Pantheon zu Leipzig tagende öffentliche Versammlung der Buchbinder, Leder- und Galanteriearbeiter, Portefeuilier, Sattler und Schuhmacher von Leipzig und Umgegend beschließt, dem hohen Reichstag und dem Bundesrat folgende Resolution zu unterbreiten:

In Erwägung, daß durch die Einführung des am 27. Juli 1901 veröffentlichten Zolltarifentwurfes die notwendigsten Lebensmittel, sowie Leder, Gerbstoffe, Seide und Baumwollstoffe in ganz exorbitanter Weise belastet werden sollen, und in fernerer Erwägung, daß der Zoll auf Roggen, Weizen, Fleisch und Eier einem Einfuhrverbot gleichkommt, protestieren die angeführten Berufe auf das Entschiedenste gegen die in diesem Zolltarifentwurf vorgesehenen Zölle. Die Versammlung ist der Ansicht, daß eine künstliche Erhöhung und Verteuerung unserer wichtigsten Lebensmittel eine schwere Schädigung der arbeitenden Bevölkerung bedeutet. In einer künstlichen Erhöhung und Verteuerung von Leder, Gerbstoffen, Seide und Baumwollstoffen erblickt die Versammlung eine teilweise Vernichtung unserer Industrie. Aus den vom kaiserlichen Statistischen Amte veröffentlichten Zahlen haben wir gesehen, daß im Jahre 1898 allein 31327 Doppelzentner, 1899 36351 Doppelzentner und im Jahre 1900 39008 Doppelzentner keine Lederwaren exportiert worden sind. Im Jahre 1899 betrug der Export 85283000 Mk. Rußland kaufte mehr als ein Drittel der angeführten Quantität. Weiter sehen wir, daß durch die geplante Erhöhung der Zölle nur ein ganz geringer Bruchteil der deutschen Bevölkerung einen Nutzen hat, daß dagegen Millionen der deutschen Arbeiter auf das Empfindlichste geschädigt werden, weil durch die Erhöhung von Roggen-, Weizen- und Eierzöllen die Absatzgebiete für deutsche Industrieerzeugnisse und speziell für seine Lederwaren der Reisekoffer-, Taschen-, sowie Schuhwarenindustrie gesperrt werden. Die natürliche Folge davon würde sein Verteuerung der notwendigsten Lebensmittel und Abnahme der Arbeitelogelegenheit, woraus wiederum Not und Elend entstehen würde. In fernerer Erwägung, daß die Bevölkerung von Leipzig und Umgegend zu einem sehr großen Teile von der Erzeugung von Lederwaren, als da sind: feine Lederbucheinbände und -Mappen, Portefeulle- und Ledergalanteriearbeiten, sowie Reisekoffer und Taschen und Schuhwaren, vollständig abhängig ist, verlangen die heute versammelten Buchbinder, Leder- und Galanteriearbeiter, Portefeuilier, Sattler und Schuhmacher zugleich in Wahrung ihrer berechtigten Interessen von dem hohen Reichstag, sowie vom Bundesrat die vorgeschlagene Einführung und Erhöhung der Lebensmittelzölle und der Zölle auf Gerbstoffe, Leder, Seide und Baumwollstoffe abzulehnen. Die Versammlung protestiert auf das Allerentschiedenste, daß durch die geplante Preissteigerung unsere wichtigsten Lebensmittel, sowie der zur Fabrikation notwendigen Rohstoffe ein kleiner Interessentenkreis sich auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung bereichern will.

Die Versammlungsleitung wird beauftragt, diese Resolution den zuständigen Körperschaften zu übermitteln.“

Dresden. In unserer Versammlung am 2. November sprach Genosse Fräßdorf über: „Die wichtigsten Bestimmungen der Arbeiterversicherung.“ Der Referent erlebte sich seiner Aufgabe in vortrefflicher Weise, am Schlusse darauf hinweisend, daß es die Aufgabe des Arbeiters sein müsse, sein Interesse dem wirtschaftlichen Gebiet zuzuwenden; nur durch Organisation könne auch die Verbesserung der Versicherungsgeetze herbeigeführt werden.

Zum zweiten Punkte, Gewerkschaftliches, kam der Streit bei der Firma Leistner zur Sprache. Der Vorsitzende Kollege Meier verlas ein Schreiben des Herrn Leistner, worin derselbe die Angelegenheit für ihn als erledigt erklärt; er lehnt jede weitere Verhandlung ab. Es haben sich bereits zwei Streikbrecher gefunden, welche aber der Firma nach unseren Informationen nicht viel nützen und uns nichts schaden können. Jedoch soll Herr Leistner versuchen, von Auswärts Kollegen heranzuziehen. Da von den auswärtigen Kollegen Keiner gewillt ist, unter den alten Verhältnissen wieder anzufangen, Einige auch abreißen wollen, so wurde der Antrag, über die Firma Leistner die Sperre zu verhängen, einstimmig angenommen. Von den dort beschäftigt gewesenen Kollegen wird hervorgehoben, daß Herr Leistner, will er nicht ganz empfindlichen Schaden erleiden, unbedingt wieder seine alten eingearbeiteten Leute braucht. Wir ersuchen daher dringend, unseren Beschluß entsprechend zu verbreiten und zu beachten. Zum Schlusse ersucht noch Kollege Schwingel, es möge Jeder bei Wohnungsveränderung sofort seine neue Adresse melden, da sonst Unzutraglichkeiten bei Zustellung der Zeitung u. s. w. entstehen.

Mugsburg. Beim Quartalschluß haben wir in unserer Zahlstelle folgendes Ergebnis: Verbandskasse: Einnahmen 217,49 Mk., Ausgaben 103,55 Mk., am Orte behalten 58,30 Mk., an die Zentralkasse 55,67 Mk., Lokalkasse: Einnahmen 102,15 Mk., Ausgaben 47,10 Mk., Bestand 55,05 Mk. Die Bibliothekskasse enthielt 8 Mk., die Agitationskasse 4 Mk. und die Vergnügungskasse 7,72 Mk.

Unser Stiftungsfest, das wir unlängst gefeiert haben, nahm einen schönen harmonischen Verlauf. Der große Saal konnte die Personen gar nicht fassen, so daß viele wieder umkehren mußten. Nach einigen Musikstücken der Janitscharenmusik hielt unsere Kollegin Frau Marie Greifenberg die Festrede, in welcher sie treffend den Zweck und Nutzen unseres Verbandes schilderte. Sie schloß mit einem Hoch auf den Deutschen Buchbinderverband. Hierauf folgte ein Festgesang, vortragend vom Arbeiterfängerbund, welcher sehr beifällig aufgenommen wurde. Die Zahlstellen Münden und Kaufbeuren brachten ihre Glückwünsche dar. Die „Kapelle Wichtigt“ des Arbeiterfängerbundes brachte in ihrer Komik wirklichen Gelungenes zum Vortrag, so daß die Lachmuskeln der Besucher erheblich angestrengt wurden. Am darauffolgenden Tanze war eine zahlreiche Beteiligung der Festteilnehmer wahrzunehmen. — Es sei hiermit den Kaufbeuren und Mündnern auch an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen, mit der Hoffnung auf Wiedersehen der drei Zahlstellen im nächsten Jahre. Als Einnahmen hatten wir 179 Mk. zu verzeichnen, als Ausgaben 137,60 Mk., somit einen Ueberschuß von 41,40 Mk. Hieron wurden einem schon 11 Wochen krankliegenden Kollegen 10 Mk. überwiesen. Es ist nur zu wünschen, daß verschiedene Kollegen in der Agitation ebenso eifrig sind, wie bei diesen Vergnügungsbesuchen.

München. Die am 12. Oktober tagende Generalversammlung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Verbandsangelegenheiten; 3. Verschiedenes.

Den Geschäftsbericht gab Kollege Schuhmacher wie folgt: Im letzten Quartal fanden 5 Mitglieder, 1 außerordentliche, sowie 1 Generalversammlung statt. In einer öffentlichen Versammlung hielt Herr Dr. Eppstein einen Vortrag über „Die Gesundheitschädigung der Frau durch gewerbliche Arbeit“. In einer unserer Mitglieder-Versammlungen referierte Herr Debatteur Gruber über das Thema „Organisation und Presse“. Die Wahl einer Lohnkommission erfolgte in der hierzu angelegten außerordentlichen Mitglieder-Versammlung. Der Versammlungsbeschluß im vergangenen Quartal kann als ein guter bezeichnet werden, besonders bei unseren Kolleginnen macht sich ein reges Interesse für unsere Organisation bemerkbar. Der Mitgliederbestand bewegte sich im letzten Quartal folgendermaßen: Bei Beginn des Quartals verzeichneten wir 189 männliche Mitglieder, eingetreten sind 48, zugereist 27, abgereist 17, ausgestreut 3, wegen

Resten gestrichen 8, somit bleibt ein Bestand von 246 männlichen Mitgliedern; weibliche Mitglieder bei Beginn des Quartals 56, eingetreten 53, ausgestreut 2, wegen Resten gestrichen 6, bleibt ein Bestand von 101 weiblichen Mitgliedern. Die Gesamtmitgliederzahl der Zahlstelle besteht gegenwärtig aus 347 Mitgliedern. Die Ortsverwaltung erledigte ihre Geschäfte in 5 ordentlichen Ausschusssitzungen, 3 außerordentlichen, sowie 3 kombinierten Sitzungen mit der Lohnkommission und Vertrauensmännern. Die Korrespondenz war eine sehr rege, besonders mit dem Zentralvorstand. Besonders hervorzuheben ist die Umgestaltung unseres Arbeitsnachweises und Einführung des Einkassierwesens. Der Ausschuß hofft in ersterem Falle dadurch mehr Kollegen zu werben, aber auch mehr Einfluß auf unsere Arbeitgeber zu gewinnen; durch das Einkassieren der Beiträge denken wir unsere Mitglieder zu erhalten und dem so lieben Restantenwesen einen Hemmschuh zu setzen. Die erfolgreiche Thätigkeit der Lohnkommission ist anzuerkennen, man sieht eben, daß unsere Kollegen wohl für unsere Organisation zu gewinnen sind, wenn mit der Agitation richtig eingesezt wird. Wenn wir die Gesamtthätigkeit im verfloffenen Quartal Revue passiren lassen, so ist wohl mit Recht zu sagen, daß unsere Zahlstelle gute Fortschritte gemacht hat. Der Ausschuß ist aber auch der Meinung, daß es nun Pflicht unserer älteren Kollegen ist, intensiver für unsere Organisation zu arbeiten, wie dies bisher geschah, wir allein sind nicht im Stande, die Zahlstelle auf die Höhe zu bringen, wie es sich schon längst gebührt. Die gesammte Münchener Kollegschaft wird ersucht, den Ausschuß durch Rath und That zu unterstützen; geschieht letzteres, dann ist es möglich, noch weitere Fortschritte zu machen. Auch unsere Kolleginnen sind hierzu aufgefordert. Den Kassenbericht konnte der Kassier nicht fertigstellen, da er in letzter Zeit im Ausschuß immer mit Arbeit überhäuft war, der Bericht wird in nächster Versammlung gegeben. Ferner giebt Kollege Dittrich den Bericht vom Arbeitsnachweis und Kollege Pohl den Bibliotheksbericht.

Unter Verbandsangelegenheiten wird die Lohnkommission ersucht, einen Bericht über die jetzige Lage zu geben. Kollege Kögel erledigte diesen Auftrag. Zu bemerken sei, daß schon mehrere Prinzipale das Schreiben beantwortet haben, nur fehlt es an der Begeisterung der Kollegen. Kollege Wuffinger stellt den Antrag, bis zur öffentlichen Versammlung noch Werkstubeversammlungen zu halten und die Kollegen selbst bei ihren Arbeitgebern vorstellig werden zu lassen. Dem Antrag wurde stattgegeben.

Unter Verschiedenem wurden interne Angelegenheiten erledigt, und erfolgte hierauf Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Auf der Tagesordnung der am 2. November stattgefundenen Versammlung standen folgende Punkte: 1. Vortrag des Herrn Dr. Weigl; 2. Kassenbericht; 3. Situationsbericht; 4. Verschiedenes.

Vor dem Vortrag wurde der Kassenbericht erst erledigt, welchen Kollege Kienle gab. Einnahme der Verbandskasse 1071,50 Mk., Ausgabe 580,38 Mk., an die Zentralkasse wurden abgefunden 391,12 Mk., für Arbeitslosenunterstützung wurden 100 Mk. am Orte behalten. Einnahmen der Lokalkasse inklusive Kassenbestand 1161,50 Mk., Ausgaben 405,41 Mk., bleibt ein Bestand der Lokalkasse von 756,09 Mk.

Herr Dr. Weigl referierte über das Thema „Ernährung“. Nach einstündigem Vortrag wurde dem Referenten großer Beifall gezollt.

Den Situationsbericht giebt Kollege Kögel. Er macht bekannt, daß die größte Zahl der Prinzipale bewilligt hat, aber daß wir im Allgemeinen noch nicht mit dem Resultat zufrieden sein können. Viele Firmen lehnen aus ganz richtigen Gründen die Forderungen ab, zum Beispiel schreiben einige Firmen, sie würden gern 25 und 30 Mk. für einen Buchbinder bezahlen, wenn sie nur tüchtige Gehilfen bekämen; was für eine Leistung die betreffenden Meister von einem Buchbinder verlangen, das wissen wir ja nicht. Wir haben unter den hiesigen Buchbindern tüchtige Kräfte, welche mit dem horrenden Lohn von 18 Mk. abgepeist wurden. Kollege Dittrich führt noch an, daß unsere Bewegung mehr der Öffentlichkeit unterbreitet werden sollte, sogar in unserem Verbandsorgan liest man nichts mehr davon, auch die Bemerkung „Zug nach München fernhalten“ ist nicht mehr darin zu finden, trotzdem wir mitten in der Bewegung stehen. Kollege Kögel erwiberte darauf, daß die Kommission ständig bleibt und unermüdet weiter arbeitet; wo auf gutem Wege nichts erzielt wird, müssen wir selbstverständlich die Öffentlichkeit in Anspruch nehmen.

Unter Verschiedenes werden den Tabakarbeitern in Nordhausen 10 Mt. bewilligt. Nach Bekanntmachung einiger Angelegenheiten lokaler Natur erfolgte Schluß der Versammlung.

Freiburg i. B. Am Samstag, den 26. Oktober, beschäftigte sich eine öffentliche Versammlung mit der Ausperrung der sechs Kollegen bei der Firma Herder. Kollege Seifert schilderte anfangs die Verhältnisse in der Herderschen Großbuchbinderei. Die Einrichtung der neuen Fabrik ließ nichts zu wünschen übrig, es waren anfänglich alle Arbeiter im Stundenlohn beschäftigt, allerdings zu sehr niedrigen Löhnen. Damit aber nicht genug, führte der Werksführer Pfendler einen Akkordtarif ein, der Preise weit unter dem Minimaltarif aufwies, in manchen Positionen mehr wie 50 Prozent. Dieser also ausgetüftelte Tarif war so niedrig normiert, daß die Arbeiter nicht einmal, im Akkord darnach bezahlt, auf den erbärmlichen Stundenlohn kamen, den sie bisher erhielten. Das hatte zur Folge — und dem Herrn Werksführer sei Dank hierfür — daß die Kollegen denn doch endlich einmal aus ihrer Vethargie erwachten und beim Geschäftsinhaber vorstellig wurden befüß Einföhrung des Leipziger Tarifs. Das wurde nun gewährt mit Abzug von 5 Prozent auf den Leipziger Tarif, jedoch die Stundenlöhne sollten die alten bleiben. Auch die sonderbare Arbeitseinteilung des Werksführers Bauer bedarf einer Erwähnung. Einen größeren Betrieb scheint derselbe noch nicht gesehen zu haben. So ließ er zum Beispiel eine Partie kapitalen, eine andere wieder hüllen und so Alles durcheinander. Die 100 Bücher Fertigmachen schafften 3 bis 4 Partien. Dies gewöhnten wir ihm bald ab. Als er aber sah, daß wir nun etwas verdienen konnten, wurden Abzüge gemacht und sonstige Chikanen versucht. Es verging keine Woche, wo wir nicht Differenzen hatten. Unter solchen Verhältnissen zogen es verschiedene Kollegen vor, ihre Lebensstellung von selbst aufzugeben. Ein Teil der Verbandskollegen hatte aber Stand gehalten und diese wiesen jede Reduzierung zurück. Beim letzten Zahltag wurde nun wieder bei einer Arbeit ein Abzug von 15 Prozent gemacht. Hierauf wandte sich Kollege Seifert mit einer Beschwerde an die Geschäftsleitung. Die 15 Prozent wurden nun zwar bezahlt, aber Seifert und noch einigen Anderen wurde gekündigt.

Die Entlassungen erregten nun große Entrüstung unter den Kollegen, und Seifert und Scholz nahmen Rücksprache mit dem Herrn Rees (Prokurist). Herr Rees bebauerte sehr, daß Entlassungen stattfinden müßten, er könnte die Kündigung jedoch nicht wieder zurücknehmen. Herr Rees versicherte uns, daß wir ja sehr tüchtige Arbeiter sind und deshalb doch leichter wieder Arbeit finden könnten.

Auf die Frage, wie es komme, daß gerade den Verbandskollegen gekündigt sei, wollte Herr Rees nicht so recht mit der Sprache heraus, ließ aber in der Unterredung deutlich erkennen, daß es ihm ganz lieb sei, Verbandsmitglieder los zu werden. Er erklärte wörtlich: wenn er die Wahl hätte zwischen zwei gleich tüchtigen Leuten, daß er den Verbandskollegen zuerst entlassen würde. Man muß sich wundern, wie ein Zentrumsmann diese Ansicht vertritt, da doch die Zentrumspartei die Koalitionsfreiheit der Arbeiter gesichert wissen will.

Hierauf folgte freie Diskussion. Sämtliche Redner sprachen ihre Mißbilligung über diese Zustände bei der Firma aus, es trat jedoch die Ansicht zu Tage, daß die Hauptschuld an den Verfassern liege, deshalb wurden von verschiedenen Seiten diesen Herren gerade keine Schmeicheleien gesagt. — Kollege Döb betundet, er sei auf Stück nach Tarif eingestellt worden, die ersten 14 Tage habe er annähernd 60 Mt. verdient. Im Laufe der weiteren 14 Tage kam Döb jedoch auf Stundenlohn und Herr Pfendler bot ihm pro Stunde 30 Pf. Als ihm nun Döb erklärte, daß ja ein Hausbursche so viel verdient, erwiderte Pfendler ganz trocken: Arbeiten Sie doch als Hausbursche! — Daß durch ein derartiges Benehmen das Ansehen der Firma nicht gewahrt wird, ist klar.

Hierauf nimmt Kollege Seifert noch einmal das Wort und ersucht die Kollegen, fest und treu zur Organisation zu stehen und das gegenseitige Mißtrauen fallen zu lassen, denn nur durch gemeinsames Vorgehen ist es möglich, bessere Arbeitsbedingungen zu erringen. Es ist jedes Kollegen Pflicht, nach Tarif bezahlt zu verlangen; das sind wir unseren Kollegen, sowie auch den tariftreuen Prinzipalen schuldig.

Herrn Herber anstandslos bewilligt worden sind Warum ist dies nicht bei den Buchbindern möglich?

Hierauf läßt der Vorsitzende die Anwesenden abstimmen. Einstimmig wurde beschlossen, fünf Kollegen als gemäßigelt zu betrachten.

Bundsdjan.

* Bruno Schönlanf, einer der tüchtigsten und bekanntesten Journalisten und Parlamentarier, ist am 30. Oktober verstorben. Die Partei verliert an ihm einen ihrer begabtesten Führer. Seine aufreibende Tätigkeit hatte eine Nervenzerrüttung zur Folge, die eine Auffuchung in eine Heilanstalt notwendig machte. Von dem bald als unhilfbar erkannten Leiden wurde er durch den Tod erlöst. — Die Leipziger Arbeiter bereiteten ihm am Sonntag unter sehr zahlreicher Beteiligung ein ehrenvolles Begräbniß.

* Margarethe Kettenbach. Von Berlin gelangt durch verschiedene Zuschriften von Freundesseite die zweite tiefsaurige Kunde an uns, daß der Westen eine, Margarethe Kettenbach, verstorben ist. Obgleich ihr Name öffentlich wenig bekannt wurde, verbank doch der Verband resp. die Berliner Zahlstelle ihrem Wirken viel. All die mühsame Kleinarbeit, die wir verrichten für die Gewerkschaften den Grundstock bildet, die aber wenig Ruhm und Ansehen in der Öffentlichkeit einträgt, wurde von ihr seit Jahren mit unermüdbarem Eifer verrichtet. Auch unsere Zeitung verbank ihr einige Beiträge, sie schrieb einige der besten Berichte. — Ihres stillen und bescheidenen Wesens wegen allgemein beliebt, erfreute sie sich bei ihren Mitarbeiterinnen der größten Achtung. Nur wenige solcher Frauengestalten hat die Arbeiterinnenbewegung gezeitigt, die einen so ungemein sympathischen Eindruck hinterließen, wie Margarethe Kettenbach.

Seit Jahren an einem Herzfehler kränklich, bereitete eine hinzugetretene Nierenwassersucht ihr ein qualvolles Ende.

Den Berliner Verbandsmitgliedern wird ihr Name unvergesslich bleiben!

* Internationale Streikstatistik. Im September ist die Streikbewegung zurückgegangen. Die Zahl der Streikfälle in Deutschland, Frankreich und England betrug 84 gegen 97 im August, die Zahl der Beteiligten in Frankreich und England fiel von 15 950 auf 13 058. — In Belgien waren Bergarbeiterausstände zu verzeichnen, die aber keine größere Ausbreitung annahmen. In der Provinz Lüttich streikten ca. 1000 Vergleute. In Grimsoy, einer englischen Fischerstadt, traten einige Tausend Fischer in den Ausstand, weil ihre Arbeitgeber die Gewinnbeteiligung einführen wollten. In Italien streikten Eisenbahnarbeiter. In Mailand stellten 1500 Angestellte der Mailänder Stadtbahn, in Messina 300 wegen Lohn Differenzen die Arbeit ein. Auf der Mailänder Linie ruhte teilweise der Verkehr. Zwischen Como und Mailand streikte er ganz eingestellt werden. In Wilna (Rußland) streikten 800 Gerber wegen Lohnherabsetzung. Sie verlangen außerdem gleichen Lohn für gelernte und ungelernete Arbeiter. In San Francisco (Vereinigte Staaten) stockte in Folge eines Ausstandes der Dockarbeiter, Schiffstöcke und Stewards, sowie der Fuhrleute der gesammte Hafensverkehr.

* Im Sattlerverband hat eine vorgenommene Urabstimmung als Resultat gezeitigt, daß die Beiträge vom 1. Januar 1902 ab um 5 Pf. erhöht werden, ferner, daß zur Bestreitung der örtlichen Ausgaben nur ein Viertel statt wie bisher ein Drittel der Einnahmen in den Zahlstellen bleiben dürfen. Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung wurde abgelehnt, es stimmten jedoch dafür 1110, dagegen nur 754 Mitglieder, zum Beschluß ist aber eine Zweidrittelmajorität erforderlich, der also 132 Stimmen fehlten.

* Der Tabakarbeiterkampf in Nordhausen ist durch Beilegung beendet worden. Die acht Fabrikanten haben erklärt, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiterinnen fernerhin respektieren zu wollen. Die ungünstige Situation des Kampfes bewog die ausgesperrten Arbeiter und Arbeiterinnen, den Widerstand aufzugeben. Indef werden die Aussperrten nur nach und nach wieder eingestellt. Da außerdem die Noth unter den zur Zeit noch Arbeitslosen groß ist, so ist die Unterstützung derselben auch fernerhin dringend geboten. Sendungen sind zu richten an Emil Propbet, Nordhausen, Schreiberstr. 10.

* Die gerettete Ehre. Nachfolgende Anzeige erschien der „Jugend“ zufolge in der amtlichen „Vorkarlsruher Landesztg.“ vom 5. Oktober ds. Js.: „Erklärung. Das Gemeindeblatt für Höchst, Fußach und Gaisau enthielt eine Bekanntmachung des k. k. Bezirksgerichts Dornbirn, daß am 2. Oktober 1901 in der Finanzwachstaseme Fußach 18 Bände Meyers Konversationslexikon zur Versteigerung gelangen. Hier und in Umgebung sind, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, viele Leser der Ansicht, weil das Wert den Namen Mayer führt, es betreffe mich. Ich erkläre hiermit, daß mich die Sache in keiner Weise betrifft, daß eine Pfändung bei mir noch nie nötig war, und daß die Kredit Beanpruchenden ja ohnehin genügend bekannt sind. Fußach, 3. Oktober 1901. Joh. Georg Maier, Finanzwachoberaufscher.“

Fragekasten.

Welcher Kollege (Marmorirer) nennt mir neben Galle ein Treibmittel, um beim handförmigen Auftragen der Grundfarbe mittelst Tropfenzähler ein recht breites, ruhig stehendes Band zu erzielen? (Zu viel Galle macht die Farben betänlich blaß.) Wie verfährt man das Unterfinden der Farben beim Abziehen, um den Grund lange sauber zu halten? Zum Voraus besten Dank.

Welcher Kollege ist im Stande, Auskunft zu geben über die Waflse, welche man braucht, um „Chromodrucker“ tabellos hinter Glas (Briefschwerer) zu kleben?

Briefkasten.

M. H. in L. Hoffentlich haben Sie den in Nr. 40 enthaltenen Aufruf nicht übersehen, groß genug war er schon, so daß es eigentlich nicht passieren konnte; ein anderer ist mir nämlich nicht zugegangen.

M. L. Das Porto muß die Zahlstelle resp. die Gaukasse tragen.

H. H. in H. Wegen Raummangel in nächster Nummer.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der Gaubevollmächtigten.

Gau XIV. Elß und Lothringen. Gauvorort Straßburg i. E.: Paul Zabel, Hohenlohestraße 12 IV.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Ludwigsbasen a. Rh.: J. Lipfert, Dggersheimerlandstraße 7. Offenbach a. M.: L. Kämpert, Bönenstraße 16 III.

Abänderung im Verzeichnis der Reiseunterstützungs-Auszahl.

Rostock. Z. A. „Zentralherberge“, Beguinenberg 10; von 12¹/₄—1¹/₂ und 7—8 Uhr; Sonntags von 11—12 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 16,50 Mt. Az. 9 und 10 St.

Abrechnungen

vom 3. Quartal 1901 sind vom 30. Oktober bis 5. November bei der Verbandskasse eingegangen: Von Darmen mit — Mt., Bielefeld 138,87 Mt., Breslau 52,85 Mt., Essen 22,56 Mt., Frankfurt — Mt., Freiburg — Mt., Gamburg 200 Mt., Königsberg 47,48 Mt., Köln — Mt., Kaufbeuren 32,81 Mt., Karlsruhe — Mt., Ludenwalde 79,64 Mt., Magdeburg 233,79 Mt., Mainz 60 Mt., Neuruppin 62,72 Mt., Regensburg 39,57 Mt., Saalfeld 26,62 Mt., Siettin 57,91 Mt., Stuttgart 1358,38 Mt., Gau 3 23,82 Mt., Gau 5 103,15 Mt., Gau 10 141,54 Mt. und vom Gau 13 mit 111,56 Mt.

E. Hansen.

Anzeigen.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle München.

Samstag den 9. November, Abends 8¹/₂ Uhr, im Vereinslokal, Café Dall'Armi, Frauenplatz

Außerordentliche

General-Versammlung.

618] Tagesordnung: [1,50 Uebertragung der Schlegelschen Erbschaft an Kollege R. Wofes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Ausschuß.

Stuttgart. 1876-1901.

Zentralkranken- und Begräbnisskasse der Buchbinder etc.

Samstag den 16. November, von Abends 8 Uhr an, im Festsaal des Gewerkschaftshauses, Eßlingerstraße 17/19 (Eingang durch den Hof)

25jährige Jubiläums-Feier

zu Gunsten des Fonds für ausgesteuerte Mitglieder, bestehend in [18,00]

Theateraufführungen, Solos und komischen Duets, von Fr. Eichhorn, Herren Schüttge und Rudolphi, sowie unter freundlicher Mitwirkung des Buchbinder-Männerchors.

Jubiläums-Festrede gehalten von Mitglied Herrn Dietrich.

Programme im Vorverkauf 50 Pf., an der Kasse 60 Pf., eine Dame frei.

Hierzu ladet die Mitglieder nebst ihren Angehörigen, sowie die gesammte Kollegenschaft freundlichst ein Das Komite.

Programme sind von Ende dieser Woche an bei allen Vertrauensmännern der Werkstuben und den Verwaltungspersonen zu haben, und wird in Rücksicht auf den guten Zweck, um vollständige, allseitige Beteiligung gebeten

Orts-Krankenkasse der Buchbinder und verwandten Gewerbe in Berlin.

Am Sonntag den 17. November findet im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15, Saal III, die

Delegirtenwahl für die Arbeitnehmer

statt. Zu wählen sind 246 Vertreter auf die Dauer von 2 Jahren. Die Wahl beginnt Morgens um 10 Uhr und wird um 2 1/2 Uhr Mittags geschlossen.

Mitgliedsbuch legitimirt. [8,00]

Am Montag den 18. November findet im Restaurant Lehmann, Raunynstraße 44, die

Delegirtenwahl für die Arbeitgeber

statt. Zu wählen sind 112 Vertreter auf die Dauer von 2 Jahren. Die Wahl beginnt um 7 Uhr Abends und wird um 9 1/2 Uhr geschlossen.

Der Vorstand.

Bernh. Jost, Vorsitzender.

Georg Bäßler, Schriftführer.

Buchbinder-Männerchor München.

(Mitgl. d. Arbeiter-Sängerbundes.) [1,80]

Sonntag den 24. November

Katharinen-Kränzchen

im „Franziskanerkeller“ (Hofstr.).

Anfang 4 Uhr. Eintritt à Person 20 Pfennig.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Ausschuß.

Unlieb verspätet.

Unseren lieben Sangesbrüdern [0,70]

Aug. Riessner und B. Rauchensteiner

bei ihrer Abreise ein „Herzliches Lebewohl!“

Buchbinder-Männerchor München. [626]

Unseren Kollegen [627] [6,80]

L. Allgöwer u. Rob. Ehrmann

zu ihrer Abreise von Karlsruhe ein „Herzliches Lebewohl!“

Die Kollegen:

Ad. Driels. K. Balke. Otto Teschke. Otto Gerech. G. Scholl. H. Riess. J. Walter.

Für einen strebsamen jungen Mann eine sichere Existenz! [2,00]

Buchbinderei, kl. Druckerei und Einrahmegeßäft nebst Ladengeßäft,

am Niederrhein, Industriestadt, 48 000 Einwohner, krankheitshalber billig abzugeben. Die Hälfte des Kaufpreises kann stehen bleiben. Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Tüchtige Marmorierer für Geschäftsbücher, Buchbinder für bessere Notizbücher, Roth- und Goldschnittmacher [2,20] auf sofort gesucht. Gut bezahlte Arbeit.

Edler & Krische,

Geschäftsbücherfabrik, Hannover. [629]

Zahlstelle Berlin.

Allen Kolleginnen und Kollegen die traurige Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, unsere treue Kollegin [2,60]

Margarethe Kettenbach

am Sonntag den 8. November, früh 7 Uhr, nach schwerem Leiden verstorben ist.

Wir verlieren in der Dahingeshiedenen ein treues und pflichterfülltes Mitglied; durch ihr stilles, ruhiges Wirken in ihrem Beruf als auch in unserem Vereinsleben ist sie allseitig beliebt und geachtet gewesen. Sie war von unseren weiblichen Mitgliedern eine der Ersten im Verband, lange Zeit gehörte sie unserer Ortsverwaltung an; stets war sie bereit im Verbandsinteresse zu arbeiten, sobald die Pflicht es gebot. Stets willig und treu bis zu ihrem Tode! Sie soll uns allen ein leuchtendes Vorbild bleiben!

Ihr Andenken wird alle Zeit in Ehren gehalten werden!

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Berlin.

Mittwoch den 13. November Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15 (Saal I)

Mitglieder-Versammlung.

Tagessordnung: [4,70]

- 1. Vortrag des Herrn Dr. Rudolf Steinert über „Goethe und die Gegenwart“.
2. Abrechnung vom Schützenfest.
3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Die Ortsverwaltung.

Sonntag den 1. Dezember

in Louis Kellers Festsaal, Koppenstr. 29

Großer Projektionsvortrag

mit über 100 Lichtbildern.

Thema:

„Das Wunderland der Pyramiden“

Vortragender:

Herr Dr. Köppen (früherer Direktor der Urania).

Nach dem Vortrag:

Grosser Ball in beiden Sälen.

Herrn, die daran theilnehmen, zahlen 80 Pf. nach.

Billet im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Anfang Nachmittags 5 Uhr.

Billets sind von heute ab in sämtlichen Zahlstellen, bei den Werkstubenvertrauenspersonen, in obiger Versammlung und in unserem Bureau, Engel-Ufer 15 II, zu haben.

Die zum Vertrieb entnommenen Billets sind bis spätestens Sonnabend den 30. November abzurechnen; andernfalls gelten dieselben als verkauft.

In der Restauration von Patzschke, Gräfenstraße 31, ist eine Zahlstelle errichtet worden. Beiträge, sowie Aufnahmen werden dort täglich entgegengenommen.

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Kassel.

Am Sonnabend den 9. November findet im Buchbacherschen Saale, Schäfergasse, unser [1,00]

2. Stiftungs-Fest

statt. Hierzu ladet Kollegen und Freunde herzlichst ein Der Vorstand. [621]

Zahlstelle Essen.

Zu der am Sonntag den 17. November, Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Georg Müller, „Reichsadler“, Viehoferdamm 22, stattfindenden

Gründungsfeier

unserer Zahlstelle, bestehend in Vokal- u. Instrumentalfonzert etc. und geschlossenem Tanzkränzchen, laden wir die Kollegen der umliegenden Orte herzlichst ein. [622]

Zahlstelle Essen.

NB. Mit der Bahn kommende Kollegen wollen ihre Ankunft dem Vorsitzenden D. F. Carlsch, Gradenstr. 8, mittheilen. [1,20]

Nachruf. Am Sonntag früh 7 Uhr verschied im Alter von 84 Jahren unsere langjährige Mitarbeiterin Margarethe Kettenbach. Die Verstorbene war uns stets eine liebevolle Mitarbeiterin, welche durch ihr einfaches, bescheidenes, aber freundliches Wesen Jedermann mit Achtung erfüllte. [1,80] Ihr edler Charakter soll uns allen ein Vorbild bleiben. Die Kollegen und Kolleginnen der Werkstube Mag Bading. [680]

Für Buchbinder selten günstig! Gut eingeführte äußerst rentable Buchbinderei mit Handlung in einem Landstädtchen Unterfrankens an bester Lage, Todesfallshalber veräußlich. Preis 24 000 Mk. Anz. 6000 Mk. Näh. kostentl. Ausl. ertheilt Franz Popp, Würzburg, 22 1/2 Augustinerstraße 22 1/2, Telefonruf 1040. [681] [8,80]

Empfehle allen Freunden und Genossen mein Weiß- & Bayerisch-Bierlokal nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2,00] Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telefon 421 42 6661. [682] Gustav Ladewig, Berlin, Kommandantenstraße 65, Zahlstelle des Verbandes und der Hilfsrentenkasse.